

A futuristic spaceship with blue glowing accents is shown in flight against a backdrop of the moon and a bright sun. The moon's surface is covered in craters, and the sun is a large, glowing orange orb in the upper right corner. The spaceship is sleek and aerodynamic, with a prominent cockpit and various panels.

OPERATION KOLUMBUS

BAND 3

MISSION MORGENROT

Erec v. Astolat

Operation KOLUMBUS

Band 3

Mission Morgenrot

Heikler Einsatz für das Kolumbus-Team

Deutsche Originalausgabe

1. Auflage März 2025

© der Originalausgabe: Erec v. Astolat

© dieser Ausgabe: Geisterspiegel.de

Pappelweg 2, 35510 Butzbach

Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck, auch auszugsweise, Verleih und
Reproduktion sowie Speichern auf digitalen Medien
zum Zwecke der Veräußerung sind nicht gestattet.

Umschlagsgestaltung und Satz:

Wolfgang Brandt

Umschlagmotiv: Wolfgang Brandt

www.geisterspiegel.de

Als das Timetraveller-Team den Konferenzraum des MTRD im Stanford Research betrat, merkten alle Fünf, dass etwas Angespanntes, Bedrohliches in der Luft lag.

Markus Becker richtete dann auch fragend den Blick zu Professor Arthur Frey.

Auffällig war, dass zwei Personen – eine Frau und ein Mann – mit am Tisch saßen, denen man es sofort ansah, dass sie Regierungsbeauftragte waren.

»Bitte nehmen Sie Platz. Unsere Kommandantin wird gleich hinzukommen.«

Admiral Sylvana d’Aragon erschien nur eine Minute später.

Das dunkle, schulterlange Haar bildete einen besonderen Kontrast zu dem azurblauen Bordanzug mit den Emblemen des MTRD und der ADA LOVELACE – dem Weltenschiff.

Professor Frey deutete zu den beiden Gästen in teuren Business-Outfits.

»Dr. Xenia Medlyn, General of the US Air Force und General of the Armies of the United States Harrison McBird.«

Man nickte sich zu.

Xenia Medlyn blickte sanft lächelnd Sylvana d’Aragon an. »Navy Air Admiral, so sieht man sich wieder.«

Die Angesprochene sagte nichts, aber ihre Züge wirkten versteinert.

Xenia Medlyn winkte ab. »Keine Sorge, Gewesenes ist gewesen. Wenden wir uns dem Heute zu.«

Professor Frey räusperte sich. »General Harrison McBird wird sie in die heiklen Hintergründe unserer

nächsten Mission einweihen. General Xenia Medlyn wird uns dabei begleiten.«

Harrison McBird, der typische Militärtyp mit kurz geschnittenem ergrauten Haar, legte eine Mappe auf den Tisch, die er aus einer gesicherten Aktentasche gezogen hatte.

Xenia Medlyn fuhr sich kurz durch das fast schulterlange pechschwarze Haar.

»Bevor ich dazu komme, Ihnen die Einzelheiten des wichtigen Unternehmens zu offenbaren, werden Sie auf die Verfassung der Vereinigten Staaten von Amerika vereidigt und zur strikten Geheimhaltung aufgefordert.«

Claire konnte ihren Mund nicht halten. Sie stieß leicht unwirsch aus: »Wenn man uns nicht trauen würde, hätten wir sicherlich nicht die zahllosen Zeit- und Parallelweltreisen unternommen.«

Die dunkeln Augen von General Medlyn blitzten kurz auf. Jedoch kam es dann besänftigend über ihre Lippen: »Miss Bancroft, natürlich besitzen Sie unser Vertrauen. Trotzdem müssen wir auf dem Eid bestehen. Wenn Sie erfahren haben, worum es geht, werden Sie es verstehen.«

Professor Arthur Frey erhob sich und meinte zu seinem Team: »Tun Sie's einfach und wir können beginnen. Es ist wichtig!«

I pledge allegiance to the flag of the United States of America, and to the republic for which it stands, one Nation under God, indivisible, with liberty and justice for all.

Ich schwöre Treue auf die Fahne der Vereinigten

Staaten von Amerika und die Republik, für die sie steht, eine Nation unter Gott, unteilbar, mit Freiheit und Gerechtigkeit für jeden, sprachen alle die Formel.

Es herrschte kurzes Schweigen. Dann begann General Medlyn die Akte zu öffnen.

Das Team erkannte vier grell-gelbe Sterne.

Geheimhaltungsstufe eins. Verrat wird mit dem Tode bestraft, durchzuckte es Claire kurz. Auf was lassen wir uns da wieder ein?

Die Stimme des Generals riss sie aus den Gedanken.

Was sie dann vernahmen, ließ allen einen kalten Schauer über den Rücken laufen.

*

Vier Stunden später hatte sich das Team zurückgezogen. Markus besorgte eine Flasche Sekt – leider, wie er meinte, alkoholfrei.

»Diesmal wäre mir ein echter Whisky lieber.«

Claire trommelte im Quartier auf die Tischplatte. »Ist euch wirklich klar, auf welch gefährliches Eis wir uns begeben? Ein Dossier aus den Geheimarchiven des sogenannten Dritten Reichs zu holen?«

Ken verzog den Mund. »Na ja, vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs kooperierten einige namhafte Politiker mit der SS, und falls dieses Dokument zufällig heute auftauchen würde, würde es eine gesamte Elite des Repräsentantenhauses nachträglich stürzen können.«

Francine schüttelte den Kopf. »Das ist mehr als siebzig Jahre her!«

Ken nickte. »Schon richtig. Würde sich aber – im Fall des Falles – die Internationale Presse darauf stürzen, dann gute Nacht, Amerika!«

»Aber die Regierungsvertreter und Diplomaten leben doch alle nicht mehr«, stieß Francine aus.

»Aber ihre Nachkommen sind in Schlüsselstellungen«, erklang es da leise von der Tür.

Alle Köpfe ruckten herum.

Dr. Xenia Medlyn drückte sachte die Tür zu. »Entschuldigen Sie bitte mein Eindringen, aber ich denke, es ist wichtig, in etwas relaxter Atmosphäre die Lage noch einmal zu besprechen.«

Als sie die angespannten Gesichter des Teams sah, hob sie die Hände mit den Handflächen nach vorn in Schulterhöhe.

»Bitte hören Sie mich an und fragen Sie alles. General Harrison McBird befindet sich bereits wieder auf dem Weg nach Washington. Ich begleite Sie auf der Reise, aber nicht als Gouvernante oder Vertreterin der Regierung. Ich wäre gern einfach Mitglied des Teams. Nicht als Vorgesetzte.«

Wohl zwei Minuten herrschte Schweigen in dem Raum.

Claire brach es. »General, es scheint eine Barriere zwischen Ihnen und unserer Kommandantin zu bestehen. Das müssten wir klären, bevor wir ein erweitertes Team würden.«

Xenia Medlyn fuhr sich kurz über das Kinn, dann nahm sie am Tisch Platz.

»Sie haben recht! Aber die Sache ist erledigt. Ich war

bei einem bestimmten Ereignis die direkte Vorgesetzte von Sylvana d'Aragon. Es ging um ein heikles Unternehmen, bei dem es eine Fehlentscheidung gab. Aber das ist wirklich Schnee von gestern.«

Dan blickte die Sprecherin fest an. »Das scheint die Admiral aber anders zu sehen. Wir wissen, dass es etwas gibt, was ihr sehr auf der Seele liegt. Aber wir können bei unseren Einsätzen – besonders bei dem bevorstehenden – keine Verkrampfungen gebrauchen.«

Xenia Medlyn erhob sich. »Ich kläre das. Aber seien Sie gewiss, eine bessere Kommandantin konnten Sie für das Weltenschiff nicht bekommen.«

Weitere zwei Stunden später saßen wieder alle im Konferenzraum der ADA LOVELACE.

Professor Daniel McNeill, der Chefentwickler des Weltenschiffs und maßgeblicher Entwickler des MTRD, und Professor Arthur Frey, der technischer Leiter des alten und neuen MTRD, standen am digitalen Flipchart.

Auf dreidimensionale Art ließen sich hier Kartografien und Bilder entwickeln.

»Verehrtes Team«, begann Professor Frey, »um das Dossier, oder was es auch sein mag, zu finden, müssen wir in das Jahr 1943 zurück. Ein heikles Zeitalter für die ganze Welt. Hier auf dem Bild sehen Sie Schloss Wolfsheim. Eher eine Festung! Es liegt hoch oben, fast unzugänglich in den bayrischen Alpen nahe des Ortes Graunheim. Ein winziger Ort in einem Tal. Eine Post, ein Gasthof und vierzehn Häuser im Ortskern. Dazu etwa sechs umliegende Bauernhöfe. Die Hauptgefahr besteht darin, dass Schloss Wolfsheim der SS gehört und

dort in den Felsen das Spezialarchiv angelegt ist. Alles, was in Berlin unsicher sein könnte, wurde dorthin gebracht. Laut Aufzeichnungen von den Alliierten damals auch unzählige beschlagnahmte Gemälde alter Meister.«

Ken meldete sich zu Wort. »Dieses wichtige Papier konnte nach dem Zusammenbruch des Nazi-Reiches nicht gefunden werden?«

Der Professor zuckte die Achseln. »Scheinbar nicht. Man weiß nicht, ob es heute jemand hortet. Aber derjenige darf keine Gelegenheit haben, es auszuspielen. Daher werden Sie zum 4. Dezember 1943 reisen. Man weiß durch die Notiz eines Kuriers aus Berlin, dass er am 8. Dezember nach Graunheim reiste. Es ist also anzunehmen, dass kurz nach seiner Ankunft das Dokument eingelagert wurde.«

Er wandte sich an Claire und Francine. »Meine Damen, ich weiß, dass Sie neben Ihrem normalen Studium auch Germanistik und Sprachen studiert haben. Sie beherrschen das Deutsche recht gut. Im Gegensatz zu den Herren. Also werden Sie beide den Hauptpart haben. Wie wir aus alten Unterlagen wissen, residierte zu genannter Zeit Emma Dibelius als Staatskanzlei-Sekretärin der Gestapo auf dem Schloss. Am 6. Dezember nahmen zwei Hausdamen ihren Dienst im Schloss auf. Nun ...«, Frey blätterte in einer alten Archivakte der OSS – der Vorläuferorganisation der CIA – und nickte dann. »Ja, diese Damen werden eine kleine Unpässlichkeit haben. Dafür soll Dr. Xenia Medlyn sorgen. Deshalb reist sie mit. Unter anderem. Gleichzeitig ist sie der Verbin-

dungsoffizier zwischen dem Team und der ADA LOVE-LACE. Das Schiff bleibt in der Mondbahn auf Reede. Die Verbindung hier an Bord hat Markus Becker. Die PDA-Frequenzen können von Funkern der damaligen Zeit nicht abgehört werden.«

Er rief eine Schnittzeichnung des Schlosses auf. »Machen Sie sich mit Wolfsheim vertraut. Ken und Dan, so leid es mir tut, aber Sie haben zwei Tage Zeit, einen Crash-Kurs in Deutsch zu machen, um nicht sofort aufzufallen. Wir starten am Montag um neun Uhr. Also zwei Tage, um alles zu lernen und in der Kleiderkammer das passende Outfit zu bekommen. Ken und Dan werden zwei Offiziere einer Sondereinheit aus Berlin darstellen. Legitimiert und nur dem Führerhauptquartier Rechenschaft schuldig. Da laufen Sie wenig Gefahr, von Hinz und Kunz, wie man so sagt, angesprochen zu werden. Die beiden Hausdamen sind Spezialistinnen der Geheimpolizei. Sie müssen eng mit Emma Dibelius zusammenarbeiten. Das verschafft Ihnen Informationen.«

Francine schlug mit der flachen Rechten auf den Tisch. »Dass ich mal James Bond spielen würde, hätte ich auch nicht gedacht!«

Frey sah sie ernst an. »Das sollte auch niemals die Aufgabe der Timetraveller sein. Aber wir arbeiten hier *einmalig* im Auftrag Washingtons.«

McNeill fügte leise hinzu: »Washington hat aus einem geheimen Fond viel Geld genehmigt. Deshalb müssen wir etwas zurückgeben. Wenn es uns auch nicht passt. Unsere Aufgaben liegen woanders.«

Ken hatte einen berechtigten Einwand. »Man sieht mir meine japanische Abstammung an.«

McNeill winkte ab. »Deutschland und Japan waren zu der Zeit verbündet. Japan war im ostasiatischen Raum eine Großmacht und wollte sein Gebiet weiter ausbreiten. Ähnlich waren die Pläne Deutschlands für den europäischen Raum, sodass eine Zusammenarbeit der beiden Länder lohnend schien. Sie sind ein Verbindungs-offizier der japanischen Nation.«

Sehr nachdenklich und in sich gekehrt verließ das Team eine weitere Stunde später den Konferenzraum.

Claire und Francine zog es an die Bordbar.

»Ein echter Whisky wäre mir jetzt lieber«, murrte Francine mit Blick auf die alkoholfreie Auswahl.

Claire kicherte. »Den genehmigen wir uns heute Abend in San Francisco.«

Francine nickte grinsend. Dann merkte sie nachdenklich an: »Ich hoffe nur, dass unsere Kommandantin und Dr. Xenia Medlyn sich aussprechen.«

*

Sommerliche Temperaturen herrschten in San Francisco.

Claire schüttelte sich, als sie sagte: »In zwei Tagen sollen wir in den Alpen in Eis und Schnee sitzen. Ich fasse es nicht!

Francine wirkte auch nicht begeistert. »Stiefel und warme Socken ... ich hasse es!«

Claire seufzte und richtete einen leicht amüsierten

Blick auf die Freundin. »Ich denke, mir wird es leichter fallen als dir, mein Herz.«

Sie ließen sich im Menschenstrom treiben und enterren alsbald ihre Lieblings-Bar *The Glowing Horizon*.

Wie die Bar auf diesen Namen gekommen war, mochte der Teufel wissen!

Allerdings war es im Innern stilistisch auf *Copa Cabana* eingerichtet. Man gab am Empfang seine Schuhe ab und schritt dann durch feinen, warmen Sand. Die Bestuhlung glich Liegestühlen und Sonnenschirme taten ihr Übriges.

»Hach«, kam es über Francines Lippen, »lass uns diesen Abend entspannt genießen.«

Sie dachte an die neuen Ausweise, die ihnen Prof Frey noch gegeben hatte. Das heißt, eigentlich handelte es sich ja um alte.

»Ich bin also Ilse Hofmannstal«, flüsterte Francine und versuchte den Namen ohne Akzent auszusprechen.

Je eher Sie es beherrschen, umso besser!, hatte Professor Frey gesagt.

Claire grinste. »Eleonore von Wittgenstein. Oh, das klingt gut.«

Beide mussten lachen.

Aber sogleich wurde ihnen klar – ein Fehler und ihr Leben war in Gefahr.

»Wie heißen denn unsere Boys?«, wollte Claire wissen.

Francine runzelte die Stirn. »Moment! Dan ist Generalmajor Eugen von Dorstfeld und Ken heißt Takumi Watanabe. Er besitzt in Deutschland den Rang eines Ge-

neralobersts im diplomatischen Dienst.«

Claire verdrehte die Augen. »Ich vergehe in Ehrfurcht!«

Sie verbrachten angenehme und lustige Stunden.

Kurz nach Mitternacht blickte Claire auf ihre Piloten-Armbanduhr. »Wir sollten uns auf den Heimweg machen«, riet sie.

Leicht beschwingt verließen sie das Lokal.

Vor der Tür reckte sich Francine. Claire streifte ihre Stiletto über.

Arm in Arm marschierten sie über den Gehweg, um das Parkhaus zu erreichen, in dem Claires Mini Cooper stand.

Francine setzte eben einen Fuß auf die Fahrbahn, als Claire eher den Schatten sah, als dass sie den aufheulenden Motor hörte.

Geistergegenwärtig riss sie die Freundin zurück. Der dunkle Sportwagen sauste so nah an ihnen vorbei, dass Francine die Handtasche wegflog.

»Ja spinnt der?«, rief Claire entsetzt.

Bleich stützte sich Francine an der Freundin ab.

Es dauerte einen Moment, bis sich ihre Herzschläge wieder beruhigt hatten.

Francine bückte sich nach ihrer Tasche. Da jaulte etwas neben ihr auf.

»Da schießt jemand auf uns! Sind denn alle verrückt hier?« Sie hatte eben noch den abprallenden Funken des Querschlägers im Augenwinkel gesehen.

Claire riss die Freundin mit und bald standen sie in einem Hochhauseingang in Deckung.

Francine keuchte: »Sind wir jetzt in einen Thriller geraten?«

Claire hatte bereits ihr Mobiltelefon in der Hand und stellte eine Verbindung zum MTRD her.

Entsetzt nahm Markus die Sache zur Kenntnis. »Bleibt, wo ihr seid! Ich komme mit Dan und Ken rüber!«

Sie drückten sich eng an die dunkle Wand des Eingangs, als gemächlich eine schwarze Limousine vorbeifuhr.

Francine flüsterte: »Da sucht uns jemand. Was soll der Scheiß?«

Claire sprach eine Ahnung aus.

Francine schüttelte den Kopf. »Aber wer sollte von unserem Unternehmen wissen und uns ausgerechnet hier auflauern?«

»Ein Typ hat in der Bar öfter zu uns herüber gesehen. Ich maß dem keine Bedeutung zu, aber jetzt ...«

Die Zeit schien sich zu dehnen, bis endlich der Oldtimer von Dan vor dem Haus hielt.

Dan und Ken schauten sehr ernst, als Claire von ihrem Verdacht erzählte.

Im Stanford Research legte sich eine steile Falte über die Nase von Professor Frey. »Ich suche sofort Dr. Xenia Medlyn auf!«

Diese wirkte zwanzig Minuten später im Konferenzraum sehr nervös.

»Ich habe keine Ahnung, ob es im Pentagon eine undichte Stelle gibt. Aber zum Glück kann uns niemand sabotieren, wenn wir einmal in der Vergangenheit sind.«

Claire hatte da ihre Zweifel, schwieg aber.

*

Dan und Ken hatten intensiv im Sprachlabor der ADA LOVELACE deutsche Vokabeln und die Aussprache gepaukt. Ken als japanischer Offizier würde man einiges nachsehen. Aber Dan hatte eine schwierigere Aufgabe.

Für alle Fälle wurde der Translator mitgeführt.

Die Uniformen waren peinlichst genau nach alten Fotos angepasst. Ebenfalls die Rangabzeichen.

Die Kommandantin gab bekannt, dass man Punkt 15 Uhr Ortszeit Graunheim in den Einstein-Römer-Raum eintauchen würde.

»Die Leute in Graunheim werden ein gewitterartiges Grummeln und einige Lichtblitze über den Bergen sehen. Unser Schiff wird in einer niedrigen Höhe von 15 000 Metern materialisieren, damit der Jäger auf dem normalen Weg ausgeschleust werden kann.«

In der Kommandozentrale der ADA LOVELACE projizierte sich auf einer dreidimensionalen Bildschirmübertragung der Ort und seine Umgebung.

Admiral Sylvana d' Aragon deutete auf einen steil abfallenden Hang oberhalb von Graunheim.

»Hier werden Sie mit dem Jäger landen und ihn mittels der Lichtwellen-Umlenkung tarnen. Leider müssen Sie sich in den Schnee-Tarnanzügen zu Fuß bis zum Ortseingang durchschlagen. Dort legen Sie irgendwo die weißen Anzüge ab und ziehen aus den Rucksäcken die Armeemäntel an. An jedem Ende des Ortes gibt es

Sperren mit Kontrollen. In ihren Pässen finden Sie die passenden Passierscheine. Wenn man Sie fragt, Sie sind mit der Bahn von Fallersheim gekommen. Dort endet nämlich auch eine Zugverbindung von Berlin. Sie müssen also abpassen, wann ein Zug kommt. Das wird um 16 Uhr 43 sein. Wir werden den Eintritt in den Realraum entsprechend berechnen.«

General Xenia Medlyn setzte hinzu: »Falls wir uns aus irgendeinem Grund verlieren, werden wir uns um 19 Uhr im Gasthof KRONE treffen. Ich werde auf direktem Weg schon da sein, während die anderen eine halbe Stunde später kommen. Das ist exakt errechnet worden und passt.«

Dan zog die Augenbrauen etwas zusammen. »In welcher Rolle werden Sie denn auftreten?«

»Die Inhaberin des Gasthofes Birgit Krone arbeitet für OSS. Ich werde mich ihr gleichfalls als amerikanische Agentin zu erkennen geben. Beauftragte für den Abschnitt R-56. So wurde das Gebiet beim damaligen Geheimdienst genannt. Das gibt mir Rückendeckung. Das Gasthaus besitzt einen kleinen Klubraum, dort können wir uns ungestört besprechen.«

Professor Frey setzte hinzu: »Das Unternehmen läuft unter der Bezeichnung EINSATZ MORGENROT. Viel Erfolg!«

Das war vor fünf Stunden gewesen.

Das Team schaute zum Himmel, aber von der ADA LOVELACE bemerkte man nur ein verhaltenes Donnern. Das Schiff würde in die Mond-Umlaufbahn einschwenken.

Dan betätigte die automatische Verriegelung des Jägers und aktivierte das Licht-Umlenksystem.

»Die Spuren der Kufenlandung werden in spätestens einer Stunde zugeschnitten sein. Bei dem weichen Neuschnee konnten wir das Magnetkissen nicht einsetzen. Der Druck hätte eine Lawine auslösen können«, erklärte Ken kurz.

Xenia Medlyn machte sich auf den Weg. Ihre offiziellen Papiere lauteten auf Agathe Weirich, Flugbegleiterin von Flug JU-23 aus Paris vom Flughafen Nudersdorf. Von dort würde gleich eine Delegation von Offizieren mit dem Bus eintreffen. Am Kontrollpunkt würde es nicht auffallen, wenn sie sich einfach in die Fluggäste einreichte, die den Bus verließen. Die Zufahrt war nämlich nur Militärfahrzeugen erlaubt.

Claire seufzte. »Wenn das mal gut geht ...«

Ken kicherte. »Wir haben uns in der Bahn getroffen und angefreundet. So wird es nicht verwundern, wenn wir öfter zusammen gesehen werden.«

Starkes Schneetreiben setzte ein. Claire jammerte, es sei kalt.

Das Wetter verwandelte sich in einen Schneesturm. Das brachte den Vorteil, dass die Kontrollposten aus ihren Wachhäuschen die Ankömmlinge nur durchwinkten.

Pünktlich betraten sie den Gasthof.

Sie schüttelten sich den Schnee von den Mänteln und hängten diese an der kleinen Garderobe zwischen Windfang und Gaststube auf.

Dan und Ken spielten die galanten Offiziere und ge-

leiteten die Damen zu einem Tisch neben dem alten Klavier.

Nebel von Zigarren- und Zigarettenrauch zog durch den Raum und der Geruch vermischte sich mit dem von frischem Essen aus der Küche.

Zahlreiche Armee-Angehörige hatte es schon hierher getrieben. An einem runden Tisch saßen mehrere Offiziere der deutschen Wehrmacht und spielten Doppelkopf. Ein in dieser Gegend beliebtes Unterhaltungsspiel.

Kaum jemand nahm von den Ankömmlingen Notiz.

»Das ist gut so«, flüsterte Dan. »Jetzt warten wir auf das Zeichen von Miss Medlyn, um den anderen Raum aufzusuchen.«

Claire nickte, dann mahnte sie an: »Es ist besser, wenn wir jetzt nur noch Deutsch sprechen.«

Eine dralle junge blonde Dame in schwarzem Dress und weißer Schürze kam an den Tisch und fragte, was die neuen Gäste wünschten.

Man bestellte etwas zum Essen und traditionsmäßig Bier.

Francine hatte mit letzterem etwas Probleme. Sie mochte absolut kein Bier.

Dan flüsterte: »Wenn wir keine Aufmerksamkeit erregen wollen, geht es nicht anders.«

Sie hatten ihr Essen bereits beendet, als Xenia Medlyn auftauchte. Gleichfalls als Bedienung getarnt. Sie brachte allen einen Schnaps und ließ dabei einen Zettel in Claires Hand gleiten.

Schnell verschwand Dr. Medlyn hinter der Theke.

Unter vorgehaltener Hand faltete Claire das kleine Pa-

pier auseinander.

»Bullshit!«, entfuhr es ihr unkontrolliert. Im nächsten Moment senkte sie den Kopf. Aber niemand hatte etwas bemerkt bei dem Lärm in der Gaststube.

»Was ist?«, fragte Ken ungeduldig.

Claire flüsterte: »Ein Problem. Birgit Krone ist wohl aufgefliegen. Sie wurde heute Morgen von der Geheimen Staatspolizei verhaftet.«

»Mist!«, zischte Dan. »Aber zum Glück konnte sie von uns nichts wissen.«

Sie wollten eben auf das Zeichen von Dr. Medlyn in den separaten Raum überwechseln, als die Tür der Gaststube aufgerissen wurde und der Schneesturm einen SS-Offizier wahrlich hinein wehte.

Aus den Augenwinkeln beobachtete Dan den neuen Gast.

Der klopfte sich den Schnee von der Uniform und schritt langsam an den Tischen vorbei zur Theke.

Als sein Blick auf Ken fiel, stutzte er.

Mit leicht zusammengezogenen Brauen kam er auf den Tisch zu und musterte alle Anwesenden eingehend. Sein Blick blieb erneut an Ken hängen.

»Obersturmbannführer Hennig. Bitte Ihre Ausweise!«

Ken blickte den Mann fest an. Dann deutete er auf einen freien Stuhl.

»Ihre Ausweise!«, kam es lauter geschnarrt.

Ken blieb ruhig. Mit fester Stimme, aber etwas unterdrückt sagte er: »Setzen Sie sich, Herr Hennig! Es muss niemand wissen, welche Nachricht ich Ihnen aus Berlin mitgebracht habe!«

Leicht irritiert nahm der SS-Mann Platz.

Welches Spiel betreibt Ken jetzt?, durchzuckte es Dan.

Ken beugte sich etwas vor und griff gleichzeitig eine Zigarettenpackung aus der Brusttasche seiner Uniform. Er hielt sie Hennig hin, doch der ignorierte die Geste.

Ken zuckte die Achseln, schnippte ein Stäbchen heraus und zündete es an.

Er wusste, damals rauchten fast alle Wehrmachtangehörige, und wenn er es nicht täte, würde er Aufmerksamkeit erregen.

Durch den Rauch sagte er halblaut: »Mein Name ist Takumi Watanabe und ich bin direkter Verbindungsoffizier der japanischen Regierung zum Führerhauptquartier in Berlin. Ich bin nur meiner Regierung und Heinrich Himmler Rechenschaft schuldig. Aber es geht um etwas anderes. Die Gestapo hat Birgit Krone festgenommen.«

Mit leicht düsterem Blick bestätigte Hennig das. »Richtig! Sie steht im Verdacht, geheime Operationen von Schloss Wolfsheim, die sie durch eine Informantin im Sekretärinnen-Bereich des Schlosses erhielt, an die Amerikaner weitergegeben zu haben.«

Ken nickte langsam. »Das ist nur halb richtig. Frau Krone gab Informationen weiter, die wir in Berlin modifizierten. Frau Krone arbeitet direkt für Heinrich Himmler. Sie ist unsere Agentin im Geheimdienst der USA. Berlin braucht sie und es besteht die Gefahr – Sie kennen die Methoden der Gestapo – dass sie etwas preisgibt, was unsere seit einem Jahr eingefädelte Aktion in Gefahr bringt. Lässt man das Agentennetz der Amerikaner

auffliegen, war alle Arbeit umsonst. Ich erwarte von Ihnen als dem stellvertretenden Leiter der SS-Leitstelle im Schloss, dass Frau Krone innerhalb zwei Stunden hier zurück ist. Unversehrt! Stabsleiterin ZT- 4 Frau Hofmannstal wird Frau Krone dann umgehend nach Berlin bringen.«

Als Hennig zögerte, fragte Ken: »Wenn Sie in Berlin anrufen, wird man Ihnen das bestätigen. Aber man wird nicht sehr erfreut sein. Eventuell wäre dann für Sie die Ostfront eine Option.«

Ken sagte dies völlig emotionslos und das ließ den SS-Mann erbleichen.

Er schluckte, stand auf und setzte seine Mütze zurecht. »Ich werde versuchen ...«

Ken schüttelte den Kopf. »Das ist ein Befehl des Reichsführers SS!«

Eilig verließ nun Hennig die Gaststube.

»Teufel!«, stieß Dan aus. »Das war aber ein gefährliches Spiel!«

Ken zuckte die Achseln. »In den Akten der CIA las ich, dass der Kurier hier im Ort Kontakt mit einer Frau aufnimmt, die gute Verbindungen zu deutschen Offizieren hat. Das kann nur Frau Krone gewesen sein. Trifft der Kurier sie nicht, platzt die Übergabe des Dokuments.«

»Wenn nun jemand tatsächlich in Berlin anruft?«, warf Claire nervös ein.

Ken lachte leise. »Die wissenschaftliche Abteilung der AL hat sich in das Funknetz gehackt. Wenn jemand Berlin anmorst, landet er im Weltenschiff. Eine KI simuliert

dann die Staatskanzlei.«

»Donnerkiel!«, rief Claire verblüfft.

Nun begaben sie sich in den Nebenraum.

Dr. Medlyn sah alle ernst an. »Sie haben die Situation gut gerettet«, kam es achtungsvoll von ihr. »Ohne Birgit Krone können wir Claire und Francine nicht in die Festung einschleusen. Okay, Sie beziehen erst mal Quartier. Die Mädels hier im Gasthof, die Herren auf dem Bauernhof Weideblick. Die Bäuerin gehört zum britischen Geheimdienst, ist aber zurzeit schlafende Agentin. Demnach fällt sie nicht auf. Der Hof liegt einen Kilometer vor Graunheim.«

*

Gerda Bergmann mochte man eine aparte Frau nennen. Obwohl in der einfachen Arbeitskleidung einer Bäuerin, strahlte sie Sinnlichkeit und Intelligenz aus.

Sie saßen beim Frühstück und Dan blickte versonnen über die verschneite Landschaft. Ken griff beim selbst gebackenen Brot herzhaft zu.

Da kam es mit ernstem Unterton von Gerda Bergmann: »Man teilte mir mit, dass Sie für den *Service* arbeiten. Aber ...«

Sie schwieg einen Moment. Plötzlich zauberte sie eine Browning unter der Tischplatte hervor. Diese musste dort mit Klebeband deponiert gewesen sein.

Ken und Dan zuckten zusammen.

»Teufel! Was soll das?«, stieß Ken verdattert aus.

Kalt kam es zurück und der Sicherungshebel der Waf-

fe knackte dabei: »Wer sind Sie wirklich?«

Dan schluckte. »Wie meinen Sie das?«

Gerda Bergmann lächelte. Aber es war ein gefährliches Lächeln.

»Als Sie schliefen, habe ich mir Ihre Papiere angesehen. Sie sind gut gemacht, aber eine Druckmaschine hinterlässt meistens ganz bestimmte Spuren. Ich kenne fast alle Fabrikate und ihre Eigenarten. Ihre Papiere sind zu glatt. Fast fotomäßig. Beim Service arbeitet man mit hochmodernen Geräten, aber so bekommt das niemand hin. Also?«

Dan runzelte die Stirn. Verdammst! Was sollte er sagen?

»Ich habe keine Ahnung, wer die Papiere hergestellt hat. Wir sollen im Auftrag der USA unsere Rollen als Deutsche spielen und ein Dokument abfangen. Das wissen Sie doch!«

Die Angesprochene nickte. »Darüber bin ich im Bilde. Ich bin aber auch Chemikerin. Diese Nacht noch habe ich die Unterlagen analysiert. Das Papier besitzt eine Zusammensetzung, die es nicht gibt. Es enthält dreißig Prozent einer künstlichen Faser. Nach zwei Telefonaten wusste ich, dass so etwas weder in England noch in den Staaten hergestellt wird. Außerdem weisen die Fotos bestimmte Punkte auf, die nicht von einer Kamera erzeugt wurden. Also bitte – die Wahrheit oder ich eliminiere Sie!«

Dan und Ken sahen sich an.

Endlich nickte Dan. »Okay! Wenn Sie mir Ihren wahren Namen sagen, lege ich die Karten auf den Tisch.«

Die Frau erhob sich und sagte dabei leise: »Nach Ihren merkwürdigen Waffen, die ich im Unterboden Ihrer Koffer fand, müssen Sie nicht erst suchen.«

Bullshit!, dachte Dan. *Die Frau ist ein absoluter Profi!*

Ken sammelte sich und nickte. »In Ordnung! Ich werde Ihnen etwas zeigen, denn ohne dies sind Erklärungen sinnlos.«

Die Agentin zog die Augen zusammen und blickte den Sprecher fest an.

Ken fasste in seinen Hemdausschnitt, was dazu führte, dass Gerda Bergmann ruckartig die Waffe anhob.

»Ich habe nur ein Amulett hier!«, stieß Ken rasch aus.

Dann nahm er die Silberkette ab und legte das Medailon auf den Tisch. »Mein persönlicher Glücksbringer. Den hat mir ein Juwelier extra angefertigt. Vor zwei Jahren. Der Grund ist persönlich. Aber sehen Sie sich die Rückseite an.«

Zögernd griff die Agentin nach der Kette und drehte das Amulett um.

Ihre Augen wurden groß und sie las halblaut: »Manufaktur Fähmann Davos. Hergestellt 2023.«

Ihre Augen richteten sich wieder auf Ken. »Sie wollen mir erzählen, Sie kämen aus der ... Zukunft?«

»Richtig! Das erklärt auch den unbekanntem Bestandteil in dem Papier. Unser Labor auf dem Weltenschiff besaß keine andere Möglichkeit.«

Auf die Gefahr hin, dass Gerda Bergmann sie hinterging, berichtete Ken, um was es ging.

Die Wirtin hörte angespannt und mit irritiertem Gesichtsausdruck zu. Jedenfalls ließ sie die Waffe sinken.

Zum Schluss fügte Ken hinzu: »Es liegt nun an Ihnen, ob unsere Mission Erfolg haben könnte.«

Die Agentin brauchte fünf Minuten, um sich zu sammeln. Aber sie war zu sehr Profi, um irgendwelche Zweifel zu haben. Zu viel hatte sie schon erlebt.

Endlich meinte sie: »Ich weiß, dass man bei verschiedenen Institutionen an solchen Dingen arbeitet. Wie es auch sei – ich helfe Ihnen.«

Auf den Gesichtern der Zeitreisenden zeigte sich Erleichterung.

Dan stellte die Frage: »Warum fangen wir den Kurier nicht einfach ab und entwenden das Dokument? Dann wäre die Sache erledigt.«

Gerda Bergmann sah Dan ernst an. »Schon richtig, aber der Kurier wird vom Flughafen aus von einer größeren SS-Einheit eskortiert. Selbst, wenn Ihnen ein Überfall gelingen würde, Sie kämen kaum lebend bis zu Ihrem Zeitreisegerät. Was immer es ist.«

Ken seufzte. »Also müssen wir auf die Festung.«

Gerda Bergmann nickte. »Befindet sich das Dokument, das Sie suchen, einmal im Safe, wird den Verlust niemand so schnell bemerken. Sind Sie aus der Festung wieder raus, können Sie verschwinden, ehe es Alarm gibt.«

Ken schaute auf die Tischplatte. »Die Mädels sollen also durch Begleitung von Frau Krone herauskommen, wo der Safe ist.«

»Richtig! Und Sie können in Ihrer Tarnung ganz offiziell die Seilbahn benutzen.«

*

Im Gasthof traf man mit Dr. Xenia Medlyn – alias Agathe Wehrich – zusammen.

»Alles in Ordnung«, zischte sie und zog die beiden in einen kleinen Nebenraum.

»Frau Krone bringt die Mädels gleich rauf, mit der Bahn um 12 Uhr. Dann kommt sie zurück. Ihr kündigt über Obersturmbannführer Klaus Hennig euer Kommen an. Zwischenstopp aus Berlin. Weiterreise nach Mailand in vier Tagen. Mit dem Flug der JU 77. Das Telegramm vom Führerhauptquartier ist bereits unterwegs. Es wird keine Komplikationen geben. Ach ja – Frau Bergmanns Name ist echt.«

Die beiden Männer beschlossen, sich im Ort etwas umzusehen und auch die Seilbahnstation zu inspizieren. Sie würden nicht auffallen.

Bald erkannten sie, dass die Talstation von zwei Soldaten mit Maschinenpistolen bewacht wurde. Jeder, der in die Kabine aufwärts wollte, hatte einen Passierschein.

»Also ohne Hennig kommen wir nicht da rauf«, raunte Ken dem Kameraden zu.

Auf Hennig trafen sie am Nachmittag im Gasthof.

Unterdessen standen Claire und Francine vor Emma Dibelius in einem Büro.

»So, Sie sind also von Berlin herbeordert worden.«

Sie blickte auf die Papiere. Man merkte der Staatskanzlei-Sekretärin an, dass ihr etwas nicht passte.

»Recht merkwürdig mit den anderen Damen. Aber ...«, sie schaute auf, »... mir soll es egal sein. Ihr Quartier

liegt im zweiten Stock. In einer halben Stunde sehe ich Sie hier zur Besprechung. Wegtreten!«

Claire und Francine sahen sich an. Die erste Hürde war genommen.

Währenddessen saßen Dan und Ken mit Obersturnbannführer Klaus Hennig zusammen. Sie hatten sich vorher auf den Weg zum Jäger gemacht.

»Sie wollen also in der Festung übernachten?«, fragte er gedehnt. Etwas Misstrauen klang wieder mit. Oder war es Verärgerung?

Dan zog die Depesche aus der Uniform, die man auf der ADA LOVELACE vorbereitet und über die Nachrichtenübermittlung des getarnten Jägers zugestellt hatte.

Hennig las das *perfekte* Fernschreiben aus der Reichskanzlei aufmerksam. Dann steckte er es ein.

»Meine Herren, wir stehen hier auf sehr sensiblem Posten. Es wird Ihnen sicher nichts ausmachen, wenn ich mich in Berlin rückversichere.«

Die beiden Timetraveller hatten keine Einwände.

Hennig verließ den Gasthof.

Da betrat ein neuer Gast die Stube. Er trug Zivil und einen Koffer bei sich. Der Ankömmling stellte diesen ab und zog den von Schneeflocken benetzten Mantel aus. Diesen nebst Hut hängte er an die Garderobe.

Er schritt zur Rezeption und wurde dort von Frau Krone empfangen, die vor wenigen Minuten von der Festung zurückgekehrt war.

Dan und Ken schenkten dem Fremden keine Beachtung. Es gab immer Reisende hier. Vor allem Diploma-

ten.

Nach gut zwei Stunden kehrte der Obersturmbannführer zurück. Tatsächlich vermochte er einmal freundlicher zu schauen.

»Berlin hat alles bestätigt. Wann möchten Sie nach oben?«

In recht versöhnlichem Ton entgegnete Dan: »Wir richten uns nach Ihnen, Herr Hennig.«

Der nickte. »Sagen wir um vier Uhr. Ich erwarte Sie dann an der Talstation.«

Danach besprachen sich die beiden jungen Männer mit Frau Krone und Xenia Medlyn.

»Jetzt beginnt der wirklich gefährliche Teil«, bemerkte Dr. Medlyn. »Ich hoffe, Sie haben Ihre Legenden gut gelernt.«

*

Im dichten Schneetreiben arbeitete sich die Seilbahnkabine aufwärts. Böiger Wind ließ diese zwischendurch arg pendeln.

»Ich hoffe, Sie werden nicht seekrank«, bemerkte Hennig.

Dan, alias Generalmajor Eugen von Dorstfeld, schluckte kurz. Dann kam es mit fester Stimme zurück: »Keine Sorge, Obersturmbannführer, habe schon anderes hinter mir.«

Hennig schob sich eine Zigarette in den linken Mundwinkel. »Ich weiß! 13. Juni, U-Boot-Havarie vor Schottland. U-1209!«

Dan stutzte nur eine halbe Sekunde bei der Fangfrage.

»Sie verwechseln das mit U-1206. Aber bei mir handelte es sich um den Einsatz im März 1943. Mein U-190 war der U-Boot-Gruppe ›Westmark‹ zugeteilt, die südlich von Grönland auf einen ostwärts laufenden Geleitzug die Jagd eröffnete. Kommandant Wintermeyer versenkte am 8. März das britische Frachtschiff Empire Lakeland. Durch eine undichte Stelle der Admiralität wurden wir dann gejagt.«

Dan lachte hohl auf, obwohl er bei der schwankenden Kabine gegen die Übelkeit kämpfte.

»Mussten bei Orkanstärke auftauchen, um die Batterien zu schonen. Das war ein Teufelstanz!«

Nun lachte auch Hennig markig auf. »Kann ich mir denken! Nun ja, dafür haben Sie jetzt einen ruhigeren Posten.«

Dan hob lachend und scheinbar warnend den rechten Zeigefinger. »Denke, Sie werden in manchen Situationen nicht mit mir tauschen wollen!«

Ken bewunderte den Freund, wie er sich aus der Lage herausgewunden hatte.

Hennig schien beruhigt.

Die Festungsstation kam in Sicht.

Als zwei bewaffnete SS-Leute auf die Gruppe zukamen, schnarrte Hennig: »In Ordnung! Die Herren kommen direkt auf Weisung von Berlin!«

Unauffällig stützte sich Dan gegen das Sicherheitsgelenk des schmalen Weges und atmete mehrmals kräftig durch. Das Übelkeitsgefühl wurde schwächer.

Verdammt! Das wäre ein Desaster geworden!

Es ging über den verschneiten Burgweg zum stark gesicherten Eingang.

Ken und Dan nahmen aufmerksam jede Kleinigkeit der Umgebung in ihr Gehirn auf. Rasch wurde ihnen klar – wenn etwas schief ging, war die Chance, ungeschoren das Tal zu erreichen, gleich null.

Ein Major der Gestapo kam ihnen entgegen. Er musterte die Ankömmlinge und fragte dann Hennig: »Sie haben Besuch mitgebracht?«

»Besuch aus Berlin. Bleibt nur ein paar Tage. Abkommandiert nach Mailand.«

Der Major zog leicht die Augen zusammen, grüßte und ging weiter.

Dan beschlich ein ungutes Gefühl. Über das PDA musste er schnell Meldung zum Schiff machen.

Durch einen großen Saal, in dem man eine schön eingedeckte Tafel sah, ging es über unzählige Treppen und Emporen zu einem Flur. Vor einer großen hohen Eichentür blieb Hennig stehen.

»Ihr Quartier! Nicht das *Ritz*, aber annehmbar. Wenn Sie Lust haben, leisten Sie mir und einigen Kameraden um sechs Uhr Gesellschaft beim Essen. Den Saal haben Sie ja gesehen. Bis dann!«

Er schlug die Hacken zusammen und wandte sich um 180 Grad.

In dem Zimmer, in dem auch ein Kurfürst oder Ähnliches hätte wohnen können, stieß Dan laut die Luft aus.

Ken schloss die Tür und machte das Zeichen des Schweigens. Mit der Spezial-Scan-Frequenz des neuen PDA checkte er den Raum. Dann lächelte er zufrieden.

»Keine Abhörgeräte!«

Nun erst informierte Dan die Zentrale des Welten-
schiffs.

»Gut«, kam es von der Kommandantin, »wir blockie-
ren den Funk- und Fernschreibeverkehr der Gestapo-
Station. Aber lassen Sie Vorsicht walten, Dan. Dieser
Major wird versuchen, Sie auszuhorchen.«

In einem für die Zeit recht komfortablen Badezimmer
machten sich die Freunde frisch. Gegen sechs Uhr er-
schienen sie im Speiseraum. Dieser schien nur für aus-
gesuchte Leute gedacht zu sein.

»Oberste Schiene der hier stationierten Wehrmacht,
SS und Geheimpolizei. Gefährliches Pflaster!«, flüsterte
Ken.

Dan blickte auf den PDA. Er ähnelte oberflächlich der
Spezialuhr eines U-Boot-Kommandanten.

Der Kalender zeigte das Datum an, an dem der Kurier
ankommen musste. Falls alles glattging.

Die Freunde blickten über die Tafel. Es war für zwölf
Leute gedeckt.

»Absolut nur vom Feinsten«, flüsterte Dan.

»Ah, unsere Gäste. Hennig hat Sie schon angekün-
digt!« Die Sopranstimme des leicht untersetzten Man-
nes in der Uniform des Heeres klang befehlsgewohnt.
Er kam auf die beiden Männer zu.

»Brigadegeneral Schöning, ich bin der Kommandant
der Anlage hier.«

Ein weiterer, etwas größerer und schlankerer End-
Vierziger kam in den Raum.

»Das ist Sebastian Gronauer. Staatssekretär des Hee-

res West. Ist für eine Woche hier. Reist nach Mailand weiter.«

Scheiße!, durchzuckte es Ken und Dan gleichzeitig.

Sie mussten wissen, was sie in Mailand wollten und zu welcher Einheit sie gehörten.

Da ritt Dan der Teufel. Nach dem Motto ›Angriff ist die beste Verteidigung‹ verbeugte er sich zackig und bemerkte: »Dann werden wir uns sicher begegnen, Herr Staatssekretär.«

Ken blieb fast das Herz stehen. War Dan verrückt?

Gronauer kam näher und setzte sein Monokel in das linke Auge.

»Ist das so?«, schnarrte er fragend. »Aus welchem Grund?«

Dan lächelte verbindlich. »Generalmajor Eugen von Dorstfeld und ...«, er deutete auf Ken, »... Oberst Taku mi Watanabe in geheimer Mission. Im Auftrag des Führer-Stellvertreters.«

Man merkte, wie Gronauer und auch Schöning sich versteiften.

Brigadegeneral Schöning hatte sich zuerst wieder in der Gewalt. Er deutete auf die Tafel. »Wir sollten schon einmal Platz nehmen. Die anderen ... Ah, da kommt Reichsmann!«

Im harten Schritt in schwarzer Uniform und den SS-Blitzen am Revers kam der Genannte auf die Gruppe zu.

Schöning erklärte: »Generalfeldmarschall SS August von Brödel. Enger Mitarbeiter des Reichsführers SS Heinrich Himmler.«

Bald gesellten sich noch andere hochrangige Mitglie-

der der Luftwaffe und der Marine hinzu. Als Letzter kam Obersturmbannführer Hennig.

Auf Schönings Fingerschnippen erschienen acht Ordonnanzen in perfekt sitzenden Uniformen und kredenzt hochwertige Weine.

Schöning hieß die beiden Gäste noch einmal offiziell willkommen.

Dann sprachen alle den Toast auf den Führer aus. Wohl oder übel mussten Dan und Ken mitmachen.

Dan saß zwischen Brödel und Schöning, der den Platz vor Kopf der Tafel innehatte. Ken zwischen Hennig und Gronauer.

Der Small Talk begann und die beiden Zeitreisenden mussten höllisch aufpassen, nichts Falsches zu sagen.

Das Essen bestand aus drei Gängen und war das Erlesenste, was Dan und Ken je gesehen und gegessen hatten. Zum Abschluss wurde 30-jähriger Cognac serviert.

Schöning ließ kubanische Zigarren verteilen.

»Ihre Lieblingsmarke, Generalmajor von Dorstfeld, soviel ich weiß.«

Dans Kopfhaut zog sich zusammen. War das eine Falle?

Er dankte und machte das Beschneiden der hinteren Spitze der Zigarre den anderen nach.

Von diesem Kraut hatte er absolut keine Ahnung. Mit einer Pfeife wäre er noch zurechtgekommen. Da kam ihm eine Erinnerung. Er hatte es schnell im Dossier überlesen.

»Eine ausgezeichnete Zigarre. Die Kubaner können das«, sagte er anerkennend. »Normal liebe ich meine

alte Tabakspfeife. Stammt als Geschenk von Rommel. Leider liegt sie vergessen im Gasthof unten.«

Ken glaubte, einem Herzinfarkt nahe zu sein.

Schöning lachte leise und die Stimmung löste sich wieder.

Nach einer Stunde des Nach-dem-Essen-Plausches hätten sich Dan und Ken gern zurückgezogen, aber Schöning klatschte in die Hände. »Meine Herren, zu so einem Herrenabend gehört noch etwas Besonderes.«

Vier Musiker kamen raschen Schrittes mit ihren Instrumenten in den Saal. Sie bauten sich auf einer kleinen Bühne auf und bald erfüllten rhythmische orientalische Klänge den Saal.

Alles lehnte sich entspannt zurück und Dan und Ken warteten, was das werden sollte.

Da tänzelten fünf Damen in Haremskostümen herein. Die Gesichter halb verschleiert und in den Haaren trugen sie kleine Glöckchen.

Die Nazi-Offiziere verstehen zu feiern und lassen es sich gut gehen, während an der Front Tausende von Menschen verrecken, dachte Dan angewidert.

Die Mädels legten einen Tanz hin, der den Papst am Zölibat hätte zweifeln lassen.

Da tänzelte eine der Frauen dicht an Dan heran.

Diese Augen!

Claire!, wäre es ihm fast herausgerutscht. Er biss sich auf die Lippen.

Auch Ken hatte sie erkannt.

Sie strich spielerisch Dan über die Schultern und er spürte, dass sie ihm etwas in den Hemdkragen steckte.

Dan versteifte sich, lächelte aber gezwungen fröhlich. Die Darbietung dauerte fünfzehn Minuten, dann verließen Musiker und Tänzerinnen den Saal. Es gab donnernden Applaus.

Gronauer wandte sich an Schöning. »Unique! Excellent, verehrter Schöning!«, rief der Staatssekretär aus.

Auch die beiden Zeitreisenden hatten sich der Faszination nicht entziehen können. Aber wie hatte Claire sich da hineingeschmuggelt?

Dan und Ken hielten noch eine Stunde durch. Als sich Hennig verabschiedete, nutzten die beiden das, es ihm gleichzutun.

Mit dem PDA checkte Ken noch einmal das Zimmer, aber niemand hatte in ihrer Abwesenheit Wanzen angebracht.

Dan zog die Uniformjacke aus und angelte den Zettel aus seinem Hemd.

Auf Kens fragenden Blick erklärte er: »Von Claire. Deshalb hat sie sich wohl in die Tanzgruppe geschlichen.«

»Hoffentlich gibt das keinen Ärger«, knurrte Ken.

Unterdessen hatte Dan den Zettel auseinandergefaltet. *Toter im hinteren Wehrmauerbereich am Pavillon* las er.

Dan zeigte seinem Freund die Nachricht.

Der stieß aus: »Hoffentlich nicht der Kurier! Lass uns nachsehen!«

Sie schlichen über die Flure und erreichten eine kleine Tür zum ehemaligen Burggarten. Hier gab es keine Wachen.

Ein eisiger Wind hatte sich aufgetan und aus der Fer-

ne heulte ein Wolf.

Die beiden Zeitreisenden fröstelten, da sie ihre Uniformmäntel in der Eile nicht angezogen hatten.

Frischer Schnee war gefallen.

Bald fanden sie hinter einer Rosenmauer den bereits mit einer Schneeschicht bedeckten Toten.

Der Mann trug einen Zivilanzug.

Vorsichtig drehten die beiden Männer den Toten auf die Seite.

»Sauber die Kehle durchgeschnitten«, kommentierte Ken.

Er durchsuchte die Taschen des Anzugs und fand einen amerikanischen Diplomatenpass. Er war ausgestellt auf Laurence Middletown aus Padanaram Village.

»Eine Kleinstadt in Massachusetts«, merkte Ken an. »Dort wohnen heute noch, also in unserer Zeit, zahlreiche pensionierte Armee-Angehörige. Meist höhere Ränge.«

Ken richtete sich auf. »Wenn es der Kurier ist, dann scheidet jemand aus der Garnison hier aus. Es war offiziell bekannt, das er etwas bringen würde.«

Dan schaute sich um. Der Schneefall wurde stärker.

»Also jemand, der die Übergabe verhindern wollte.«

Ken nickte. »Das bedeutet aber auch, dass dieses Dokument oder was immer nicht hier im Safe deponiert wird.«

Dan schlug dem Freund auf die Schulter. »Wir müssen zur Seilbahnstation! Vielleicht versucht der Mörder zu fliehen!«

Sie brauchten knapp sieben Minuten.

Am Einstieg patrouillierte ein Wächter. Die beiden Zeitreisenden kamen auf ihn zu.

»Generalmajor von Dorstfeld«, schnarrte Dan mit finsterer Miene. »Wurde die Seilbahn in den letzten dreißig oder vierzig Minuten benutzt?«

Der Wächter nahm Haltung an. »Nein, Herr Generalmajor, die letzte Fahrt war aufwärts um 23:10 Uhr!«

Demnach war der Mörder noch hier. Es gab nur die Möglichkeit der Seilbahn. Alles andere war Steilhang und verschneit. Mit Skiern keine Chance.

»Ohne ausdrückliche Genehmigung von Brigadegeneral Schöning findet keine Fahrt mehr statt.«

»Zu Befehl! Verstanden, Herr Generalmajor!«

Dan nickte, dann verließ er zackigen Schrittes die Plattform.

Ken grinste. »Die Rolle steht dir.«

Dan winkte ab. »Leider haben wir jetzt ein Problem«, zischte er.

Im Quartier informierten sie das Weltenschiff. Professor Frey war nicht angetan von der Lage.

»Dr. Medlyn besitzt kein PDA. Deshalb können wir sie über die neue Situation nicht informieren. Versuchen Sie, morgen ins Dorf zu kommen.«

*

Der folgende Morgen brachte einen massiven Schnee-Eis-Sturm und einen gleichzeitigen Abfall der Temperaturen.

Dan und Ken beobachteten die Seilbahn. Den Toten

schien noch niemand bemerkt zu haben.

Ken hatte Schöning aufgesucht.

»Wir müssen ins Dorf. Ein Kurier aus Berlin trifft ein. Die Wache fordert eine Fahrtfreigabe von Ihnen.«

Er band dem Offizier nicht auf die Nase, dass diese Pseudoanordnung von ihm gekommen war.

Schöning stutzte nur kurz, dann rief er bei der Station an.

Dan schärfte der Wache noch ein, keinen Unbekannten oder Zivilisten fahren zu lassen.

»Jawoll, Herr Generalmajor!«

Im Tal suchten sie den Gasthof auf. Xenia Medlyn wirkte nervös.

»Weshalb stand davon nichts in den Dossiers des Secret Service?«, stieß sie aus.

Sie bat Dan, Kontakt mit der ADA LOVELACE aufzunehmen, um etwas in Erfahrung zu bringen.

»Ich melde mich«, kam es von Professor McNeill zurück.

Die beiden Timetraveller mussten nun abwarten. Sie machten sich auf den Weg zum Berg-Bauernhof, um noch etwas aus ihrem deponierten Gepäck zu holen. Vor allem die Laserwaffen, die einer deutschen 08-9mm nachempfunden waren.

Vom Eissturm war hier jetzt wenig zu spüren.

Als sie sich dem Hof näherten, blieb Ken plötzlich stehen. Dan sah ihn fragend an.

»Etwas stimmt da nicht«, flüsterte Ken.

Nun bemerkte auch Dan, dass es merkwürdig still auf dem Hof war. Keinerlei Geräusche aus Haus und Stall.

Sie schlichen sich an den Anbau heran, in dem normalerweise die Kühe standen. Was sie sahen, ließ sie erstarren. Keines der Tiere lebte noch. Jedoch gab es keine Anzeichen von Gewalt.

Ken schnupperte. »Chlorgas! Fast verflogen, aber noch erkennbar.«

Dan fluchte leise.

Sie näherten sich nun durch den kleinen Seiteneingang dem Wohnhaus.

Gerda Bergmann fanden sie zehn Minuten später. Sie lag ausgestreckt gefesselt auf dem Küchentisch. Das Einschussloch über der Nasenwurzel war unverkennbar.

Aufgrund der rückseitigen Schädelverletzungen erkannten sie den aufgesetzten Schuss. Doch das war es nicht, was ihnen eine Gänsehaut verursachte.

Die Tote war barfuß und die Sohlen zeigten fürchterliche Verbrennungen auf. Man hatte die Agentin bestialisch gefoltert.

Ken schluckte und Dan wurde es schlecht. Sie eilten zu ihrem Zimmer.

Ihre Sachen waren durchwühlt worden, aber die Waffen im Doppelboden der Spezialkoffer hatte man nicht entdeckt. Rasch nahmen sie diese an sich.

»Die Foltermethode würde ich der Gestapo zuordnen«, brummte Dan.

Ken zuckte die Achseln. »Da sehe ich aber keine Zusammenhänge zu dem toten Kurier. Der war doch bei der Heeresleitung und wahrscheinlich auch in Berlin bekannt. Die Gestapo hätte keinen Grund, ihn zu eliminie-

ren. Es kann eher um ein Wissen von Gerda Bergmann gegangen sein.«

Dan biss sich auf die Lippen. Er bemerkte dann sinnend: »Okay, eventuell gibt es jemanden, der falsch spielt. Jedenfalls haben wir nun keine Ahnung, wo dieses Dokument steckt.«

Ken sog hart die Luft ein. »Da der Mord in der Festung passiert ist, muss es jemand sein, der dort Zugang hat. Und sich auskennt!«

»Ich traue Hennig nicht.«

Dan winkte ab. »Der untersteht nur Himmler. Er hat einen guten Posten. Er müsste dumm sein, diesen zu gefährden.«

Ken hob mahnend einen Finger. »Jeder hat seinen Preis!«

Sie beschlossen, je nach Antwort vom Weltenschiff, den Obersturmbannführer zu informieren.

»Warten wir seine Reaktion ab.«

Das PDA meldete sich bei Dan.

»Nicht den leisesten Hinweis auf diesen Mord«, meldete McNeill.

Als Dan den Mord an Gerda Bergmann erwähnte, wurde der Professor sehr nervös.

»Wir brechen die Mission ab. Informieren sie die Frauen und kehren Sie zurück!«

Dan erklärte, dass für sie noch keine Gefahr bestünde. »Geben Sie uns noch zwei Tage. Wenn wir dann nicht weiterkommen, checken wir im Weltenschiff ein.«

Nur ungern gab der Professor nach.

Xenia Medlyn war entsetzt, als sie von Gerda Berg-

manns Tod hörte. »Hier läuft eine Menge falsch!«

Ken zündete sich eine Zigarette an. »Wir kehren erst einmal auf die Festung zurück.«

*

Der Sturm hatte sich in den letzten Stunden gelegt, brach aber am Abend mit schierer Macht los.

»Wir sollten den Funkraum suchen. Möchte wissen, welche Verbindungen in den letzten zwei Tagen getätigt wurden. Anfragen an Berlin wurden zwar auf die ADA LOVELACE umgeleitet, aber von der Hauptstadt abschneiden konnten wir sie ja nicht. Das hätte Misstrauen erregt.«

Dan lehnte an der dicken Mauer der Festung und schaute ins verschneite Tal. Der Sturm ließ seine Haare wirbeln.

Ken stimmte dem zu und deutete nach rechts zu zwei beleuchteten Fenstern. »Die Funker könnten dort sitzen.«

Sie machten sich auf den Weg. Niemand begegnete ihnen.

»Wir müssen Kontakt zu Claire und Francine aufnehmen«, flüsterte Ken.

Da kam ihnen Emma Dibelius mit energischen Schritten entgegen.

Ken und Tom grüßten.

Die Staatskanzlei-Sekretärin der Gestapo blieb stehen und fragte freundlich: »Wann reisen Sie weiter nach Mailand?«

Dan entgegnete ebenso freundlich: »In zwei Tagen.«
»Grüßen Sie Major Samberger von mir.«

Dan zuckte innerlich. *Wieder eine Fallen-Frage?*

Ken lächelte und fragte zurück: »Kennen Sie ihn gut?«

Für Ken, der offiziell ein japanischer Verbindungsoffizier war, stellte es kein Problem dar, sich unwissend zu stellen.

»Vielleicht«, kam es leise und dann schritt sie zackig weiter.

Dan atmete durch. Das war knapp.

Sie erreichten über zwei Treppen eine Tür mit der Aufschrift »Funkzentrale«.

Ein Mann in der Uniform eines Nachrichtenoffiziers verschloss eben die Tür. Er kam den beiden jungen Männern entgegen. Diese grüßten und gingen weiter.

Erst, als der Offizier um eine Gangbiegung verschwunden war, drehten beide um.

»Jetzt oder nie!«, stieß Ken halblaut aus.

Sie huschten zurück und Dan öffnete mit seinem Spezialbesteck, das er immer bei sich führte, die Tür.

»Du bist der geborene Einbrecher«, witzelte Ken.

Dan grinste. »Die Gene meines Opas.«

Es gab vier Sprechfunkgeräte und einen Morseapparat.

Dan kratzte sich am Hinterkopf. Ken sah sich um und deutete auf einen breiteren Holztisch.

»Ich weiß, dass alle Funksprüche – egal welcher Art – dokumentiert werden müssen. Dort liegt die Kladde!«

Dan lief los und schlug das Buch auf. Er fuhr mit dem rechten Zeigefinger die Daten herunter. Dann stoppte

er. »Ab hier könnte etwas wichtig sein.«

Die Datierung lag vierzehn Tage zurück.

»Flughafen Nudersdorf«, murmelte Ken. »Die Bestätigung von zwei Flügen aus Berlin und drei aus Amsterdam ... hm ... ein Flug aus Frankfurt.«

Dan schüttelte den Kopf. »Das ist zu weit zurück. Sieh mal hier: Vor drei Tagen zwei Maschinen aus Berlin und eine aus Paris.«

Ken runzelte die Stirn. »Paris ist ein internationales Agenten-Drehkreuz. Das könnte zu unserem Mann passen. Aber wann kam er hier an? Wurde er abgeholt?«

Dan fuhr die Zeilen entlang. Dann zuckt er mit den Schultern.

Da fiel Ken eine kleine Kladde auf. Klein wie ein Vokabelheft. Er zog sie an sich und las: INTERNER FUNK-VERKEHR.

»Ich liebe deutsche Gründlichkeit«, feixte er.

Da vernahmen sie Stimmen vom Korridor.

»Bullshit!«, spie Dan aus und sah sich gehetzt um.

Ken steckte das kleine Heft ein. »Fenster!«, rief er unterdrückt.

Er machte einen Sprung und riss einen der Fensterflügel auf. Sogleich drang eisige Luft in den Raum.

Ein Blick nach unten ... Da gab es eine hohe Schneewehe.

»Schnell! Komm!«, rief Ken über die Schulter.

In Dan kam Bewegung. Er schaffte es noch, den Fensterflügel hinter sich zu zuziehen, dann sprang er.

Der Schnee schlug über den beiden zusammen. Doch rasch rafften sie sich auf. Sie rannten auf einen altertüm-

lichen Torbogen zu und versteckten sich hinter Büschen.

»Man wird die Spuren finden«, mahnte Dan.

Ken nickte. »Deshalb müssen wir schnell unser Quartier erreichen und uns von den nassen Rückständen befreien!«

Unter Umwegen und aller Vorsicht schafften sie es. Ken versteckte das Funkheft weit oben auf dem Kleiderschrank. So schnell es ging, zogen sie ihre Ersatzuniformen an.

»Gut, dass man bei der Planung daran gedacht hat!«, zischte Dan.

Als man nichts mehr von dem Schneeausflug an ihnen erkennen konnte, verließen sie erst einmal ihr Quartier und schlenderten ungezwungen – sich scheinbar über Belangloses unterhaltend – durch die Festung.

In dem Bankettsaal trafen sie auf Schöning. Sie grüßten und der Brigadegeneral lud sie zu einem Drink ein.

»In zwei Tagen geht es also nach Mailand?«

Es war eher eine Feststellung, denn eine Frage.

Ken zuckte die Achseln. »So ist die Planung. Es sei denn, es kommt unvorhergesehen zu einer anderen Order.«

Schöning hob eine seiner buschigen Augenbrauen. »Könnte das sein?«

Klang da ein leicht lauerner Unterton mit?

Dan hob etwas die rechte Hand an. »Die Zeiten sind unruhig und unkalkulierbar.«

Der Brigadegeneral nickte. »Ich denke, Berlin hat das im Griff.«

Dan – alias Generalmajor Eugen von Dorstfeld – meinte lächelnd: »Ich vertraue voll auf unseren Geheimdienst.«

Er bemerkte, das Schöning sich entspannte. Kein Wort über einen Vorfall im Funkraum oder zu dem Mord. Entweder wusste der Festungsleiter nichts davon oder er hatte sich voll in der Gewalt.

Man verabschiedete sich.

Ken sondierte das Quartier erneut nach Abhöranlagen und ... wurde fündig.

Auf einen Zettel schrieb er flüchtig: *zwei Mikrofone.*

Laut sagte er: »Ich freue mich auf Mailand. Dort ist das Wetter besser.«

Ken stimmte zu.

»Allerdings stört mich diese Geheimniskrämerei um unseren Auftrag. Weshalb sollen wir das erst dort vom Botschafter erfahren?«

Dan hob anerkennend den rechten Daumen. »Der Reichsführer wird wissen, was er tut. Nur er und wir werden das erfahren. Außer dem Botschafter natürlich. Man sagte mir, es sei eine absolut geheime und prekäre Kommandosache. Kommt direkt vom Führer.«

Ken knurrte: »Aber da muss doch etwas zwischen dem Reich und Japan abgesprochen sein! Was soll *ich* sonst dabei?«

Dan grinste. »Wir werden es vor Ort erfahren. Vermutlich keine Sekunde eher.«

Nun wussten die heimlichen Lauscher, dass auch sie nichts wussten. Damit war man vor Nachstellungen sicher.

Laut meinte Dan: »Bevor man uns wieder ein Himmelfahrtskommando aufdrückt, würde ich im Dorfgasthof in Ruhe ein Bier trinken.«

Er angelte die kleine Kladde aus dem Versteck und zog den Mantel über. Darin verstaute er das Funkheft.

Unbehelligt erreichten sie die Kabinenbahn. Die Wache salutierte.

Gemächlich ging die Fahrt abwärts.

Um vor Lauschangriffen sicher zu sein, unterhielten sich die beiden zwanglos. Über die Landschaft und ehemalige Mädchenbekanntschaften.

Sie erreichten den Mittelpfosten der Trasse. Die Kabine schwankte leicht und Schneetreiben setzte wieder ein. Da zerbarst eine der Seitenscheiben und das Geschoss jagte knapp an Dans Kopf vorbei. Es bohrte sich in die Lederverkleidung der Kabine.

Sogleich warfen sich die beiden Männer zu Boden.

»Verflucht! Was soll das?«, spie Ken aus.

Die Kabine rumpelte über die Mastrollen. Ein zweites Geschoss jagte in die Kabinendecke.

Dan und Ken hatten ihre Waffen gezogen. Vorsichtig blickte Ken über den Rand mit den Rest-Glassplittern des Fensters. Sogleich knallte es erneut.

»Infanteriegewehr mit Zielfernrohr«, kommentierte der Japaner. »Wer zum Henker will etwas von uns?« Rasch setzte er hinzu: »Wir wissen doch selbst nichts von unserem Auftrag!«

Der letzte Satz war für eventuelle Gestapo-Lauscher gedacht.

Möglich, dass man auf diese Art unvorsichtige Dialo-

ge erwartete.

Weiterer Beschuss blieb aus.

In der Talstation kamen zwei bewaffnete Soldaten auf die Gondel zu.

»Herr Generalmajor! Was ist passiert?«

»Möglicherweise Feind im Tal!«, schnarrte Dan. »Information an Festungsleitung geben!«

Der verdatterte Soldat warf noch einen Blick auf die zerschossenen Scheiben, dann rannte er zu seinem Feldtelefon.

Dan und Ken konnten sich unbemerkt vom Ort der Station entfernen. Erst im Gasthaus atmeten sie durch.

Frau Krone sah die jungen Männer von der Theke heran. Sie schien die innere Aufregung zu bemerken.

Dan und Ken setzten sich an einen etwas abgelegenen Tisch. Außer ihnen waren noch vier andere Offiziere anwesend.

Birgit Krone kam mit zwei Gläsern Bier und setzte sich. »Ist etwas passiert?«

Ken sagte es ihr.

Die Wirtin wurde blass. »Agathe Wehrich ist nicht da. Sie sollte das wissen!«

Ken atmete tief ein. »Das werden wir später tun. Jetzt muss ich mich sammeln.«

Birgit Krone klopfte ihm auf die Schulter und lief zurück zur Theke.

Dan zog nun das Funkheft aus der Tasche. »Mal sehen, was uns das bringt.«

Ken beugte sich zu ihm herüber.

Sie gingen die Daten durch. Die Eintragungen doku-

mentierten interne Funksendungen an zwei Außenstationen. Wachstationen und eine Nachschub-Division im Ort.

Doch dann stutzte Dan. »Hier sieh mal! Direkt nach unserer Ankunft!«

Dort stand: *Interne Station K an Festungsleitung: Besucher eingetroffen.*

Einen Tag später: *K an Leitung Staatspolizei: Die Nachfrage in Berlin klang seltsam.*

Der Rückspruch: *Externer Mann aus Berlin über Paris trifft ein. Wird übernehmen.*

Dann: *Kurier eher gekommen. AW bereits vor zwei Wochen über Möglichkeit informiert.*

Ken schluckte. »Hier läuft ein mieses Spiel!«

Dan steckte das Heft weg. »Das denke ich auch. AW interpretiere ich mit Agathe Wehrich. Wenn es also noch eine echte Wehrich gibt, ist Xenia Medlyn in Gefahr! Wir müssen sie ...«

Ken legte Dan seine Hand auf den Arm. »Stopp! Vielleicht verarscht man uns! Das Dokument befindet sich längst in der Obhut gewisser Leute.«

Dan machte runde Augen. Endlich murmelte er: »Was sollen wir tun?«

Ken lächelte diabolisch. »Wenn die Gestapo hier mit drin hängt ... unser Freund Hennig, dann stellen *wir* mal eine Anfrage an Berlin. Und zwar von der Festung aus!«

Dan schüttelte den Kopf. »Wenn die etwas vertuschen wollen, wird der Funkraum nicht mehr unbewacht sein!«

Das sah Ken auch so. Deshalb entwickelte er einen Plan.

Seufzend sah Dan sich um. »Wenn es hier im Gasthof einen geheimen Funkraum gibt, dann vermutlich im Keller.«

Ken kicherte. »Eminenz sind wirklich ein klares Licht!«

*

Ohne dass es jemand bemerkt hatte, war der Funkraum in einem kleinen Verschlag hinter dem Bierlager gefunden worden.

Xenia Medlyn und Birgit Krone saßen bei einem Abendessen zusammen. Dan und Ken hatten angegeben, den Bauernhof von Gerda Bergmann noch einmal inspizieren zu wollen.

Wirkte Birgit Krone nervös? Das mochte täuschen.

Es war kalt hinter den Bierfässern. Mit klammen Fingern aktivierte Dan das Funkgerät.

Aus dem großen Funkbuch hatte er sich die Frequenz zur Reichsleitung in Berlin gemerkt.

Über diese Entfernung gab es keinen Sprechfunk, sondern nur die Möglichkeit des Morsens.

»Kannst du das?«, fragte Ken verblüfft.

Sein Freund lachte leise auf. »Du würdest dich wundern, was man auf Spezialkursen der CIA lernen kann!«

Dan stellte die Verbindung mit dem Code der Festung her.

Dann: *Dringende Anfrage an OHL. Wiederhole: Drin-*

gend.

Es dauerte zwei Minuten, dann kam die Antwort. *Heeresleitung Berlin: Wer sendet?*

Antwort: Generalmajor Eugen von Dorstfeld in geheimer Mission des Reichskanzlers.

Er wusste, dass er ein gefährliches Spiel eröffnete. Dabei hoffte er auf die gründliche Recherche von Professor McNeill und seinem Team.

Ihre Kennnummer kam es zurück.

Leise fluchend zog Dan seinen Ausweis aus der Uniformtasche. Dann gab er die Kombination durch. Er hoffte, dass es diese gab.

Es dauerte fünf Minuten, in denen Dan und Ken auf jedes Geräusch im Gasthaus horchten. Sie hofften, dass niemand etwas aus dem Keller holen möge.

Endlich kam die Frage: Wie lautet Ihre Anfrage?

Dan atmete auf. Er morste: *Ist eine Mitarbeiterin beim OHL oder der Gestapo mit Namen Agathe Wehrich registriert? Tarnung als Flugbegleiterin? Eventuell Sondereinsatz.*

Das Gerät blieb stumm.

Ken rieb sich die klammen Hände. »Hoffentlich haben wir uns nicht selbst ein Bein gestellt«, brummelte er.

Nach fünfzig Minuten kam die Antwort: *Agathe Wehrich vor fünf Wochen bei einem Flugeinsatz bei Amsterdam verschollen.*

In Dans Kopf schlugen ganze Alarmglocken an. Er riss sich zusammen und morste zurück: *Danke – ich weiß, was zu tun ist – melde mich wieder – Spruch bleibt oberste Geheimsache.*

Dan lehnte sich zurück. »Wenn Agathe Wehrich seit

fünf Wochen verschollen ist, wie kann sie dann hier vor zwei Wochen informiert worden sein?«

Ken presste die Lippen zusammen. Dann bemerkte er: »Von jetzt an sind wir auf uns allein gestellt. Jemand nutzt uns aus. Oder es gibt noch eine andere Partei, die hinter dem Dokument her war beziehungsweise ist.«

Dan strich sich über das Kinn. »Wir verschwinden hier erst einmal.«

Sie marschierten durch die kleine Kellertür hinaus und um das Gasthaus und betraten es wieder ganz normal. Sie setzten sich zu Birgit Krone und Xenia Medlyn.

»Was gab es auf dem Berghof?«, fragte letztere.

Dan winkte ab. »Zu viel Schnee. Da ist kein Durchkommen in nächster Zeit. Ich habe Hunger! Bekommt man noch etwas?«

Birgit Krone lächelte und ging zur Küche.

»Wieso taucht der Kurier nicht auf?«, flüsterte Dr. Medlyn.

Ken blies etwas die Backen auf. »Vermutlich ist etwas schief gelaufen. Weshalb das nicht in den Archiven verzeichnet ist, weiß ich nicht.«

Einen Moment herrschte Schweigen. Dann meinte Dan: »Ich denke, wir sollten, bevor es dunkelt, zurück auf die Festung. Sonst gibt es möglicherweise noch einen Anschlag. Wir wissen nicht, was hier im Hintergrund abläuft.«

Nach einem schnellen Essen liefen sie los. Auf der Straße schlugen sie die Mäntel enger um den Körper. Ein vereistes Thermometer an der Apotheke zeigte minus 6 Grad an.

»Was jetzt?«, fragte Dan.

Da fuhr ein Gelände-Kübelwagen vor. Zwei Soldaten sprangen heraus und machten sich im Schneetreiben fluchend eilig auf den Weg zum Gasthaus.

Ken deutete grinsend auf den Wagen. »Unser Taxi zum Berghof!«

*

Krachend schlug die Tür zu.

Dan und Ken zuckten zusammen. Eisige Kälte umfing sie in dem alten Hof von Gerda Bergmann.

Der Eissturm entwickelte sich zum Orkan.

»Das hat den Vorteil, dass uns weder von der Festung noch aus dem Ort jemand in die Quere kommen kann«, knurrte Ken.

»Was suchen wir eigentlich?«

Auf die Frage von Dan hob Ken nur etwas die Schultern an. »Hier wäre das ideale Versteck für alles, was man nicht finden soll. Ich denke, Gerda Bergmann hat etwas deponiert. Sie war schließlich nicht zum Spaß hier.«

Dan nickte zu der Ausführung. »Keller?«

Ken winkte ab. »Zu klischeehaft!«

Dan angelte sich eine Zigarette aus der zerquetschten Packung.

Als er den Rauch langsam ausblies, richtete er den Blick zu den zahlreichen Deckenbalken.

Ken klopfte die Wände ab, allerdings ohne ein Ergebnis. Nach einer Stunde gab er auf.

Aber Dans Blick blieb an einem Wandhaken hängen, der eher sinnlos angebracht war. Er ergriff einen in der Nähe stehenden Stuhl, stieg hinauf und zog an dem Haken. Knirschend löste sich ein Brett in dem Balken.

»Holla!«, rief er, als er ein ganzes Bündel Papiere in der Hand hielt. Er sprang vom Stuhl.

»Was ist das?«, fragte Ken irritiert.

Dan breitete die Papiere auf dem Küchentisch aus. »Gleich wissen wir es!«

Was sie erkannten, waren Pläne einer unterirdischen Anlage. Ein verzweigtes Stollensystem. Vermutlich unterhalb der Festung.

Ein weiteres Paket war mit der Aufschrift versehen: »Projekt Glocke«.

Die beiden Zeitreisenden sahen sich an.

»Ich denke, *das* hier ist es, hinter dem die US-Regierung her ist. Alles andere ist ein Fake!«

Dan sagte das mit Bestimmtheit.

Ken schürzte die Lippen. »Es gibt in unserer Zeit zahlreiche Gerüchte um dieses Projekt. Niemand weiß Genaues. Viele Historiker sehen das nur als Propaganda-Märchen der Nazis. Wie die UFOs.«

Dan beugte sich tief über die Zeichnungen und Formeln auf den angefügten Blättern.

Als er sich wieder aufrichtete, flüsterte er: »Das hier ...«, er tippte mit dem rechten Zeigefinger auf die Blätter, »... ist klar die Bauanleitung einer Atombombe!«

Ken fuhr sich nervös mit beiden Händen durch das Gesicht. »Du denkst ... lange vor Oppenheimer?«

Dan nickte mit verkniffenem Gesicht. Rau würgte er

hervor: »Schau mal auf die Formel auf der rechten Spalte. Ganz oben.«

Ken beugte sich nun seinerseits über das Papier und studierte die von Dan angezeigte Stelle.

»Moment! Das ist eine Energie-Raumwölbungsformel ...«

Dan erweiterte das dort Rechnerische. »Der Minkowski-Vektorraum! Ein theoretischer vierdimensionaler reeller Vektorraum.«

»Ja, schon ...«, dehnte Ken.

Dan fuhr mit heiserer Stimme fort: »Der Minkowski-Raum, in den Formeln dort M genannt, ist die vierdimensionale Raumzeit.«

Ken hob beide Arme bis über den Kopf. »Kein Referat! Ich hab's verstanden. Man bringt etwas in diesen vierdimensionalen Raum – ähnlich wie der Einstein-Römer-Raum – und kann dann unabhängig von Zeit und Raum etwas irgendwo hin transportieren.«

Dan angelte sich eine neue Zigarette. Ein Zeichen seiner höchsten Nervosität. »Laienhaft vereinfacht! Ja!«

Ken ging im Kopf ein ganzer Scheinwerferbaum auf. »Verdammt! Die bauen diese Atombombe und bringen sie durch diesen Minkowski-Raum irgendwohin. Sie müssen nicht dabei sein.«

Dan wiegte den Kopf. »Ganz so einfach geht das nicht. Aber denke mal an das Grundprinzip des sogenannten Philadelphia-Projekts. Ich nehme an, man setzt ein Flugzeug mit einer Art Kamikaze-Piloten ein.«

»Der davon nichts weiß«, kam es trocken von Ken.

»Yes! Und Gerda Bergmann hat das herausgefunden

und diese Licht-Kopien hergestellt oder gestohlen. Ihre Folter und ihr Tod ergeben dann Sinn. Die Gestapo wollte wissen, an wen sie das Wissen weitergegeben hat.«

Dan packte bei den letzten Worten die Unterlagen zusammen und verstaute sie in der Innentasche seines Armee mantels. »Wir sollten verschwinden«, setzte er nach.

Vor der Tür sauste der Eissturm und riss sie bald von den Beinen. Das Heulen hörten sie durch den Orkan erst im letzten Moment.

»Scheiße!«, schrie Dan und katapultierte sich in einem Satz in eine zwei Meter hohe Schneewehe.

Ken tat es ihm gleich und dann flog ihnen im wahren Sinne des Wortes das gesamte Bauernhaus um die Ohren. Brennendes Holz, Glassplitter, Balken und Schnee ergaben eine dichte Wolke, die auf sie herunterprasselte.

Dan und Ken konnten nur mit Mühe ihre Köpfe schützen.

Als endlich Stille eintrat – das heißt, nur der Orkan tobte noch – sahen sie sich vorsichtig um.

Dort, wo der Hof von Gerda Bergmann gestanden hatte, gab es nur einen gewaltigen Krater, aus dem Wasserdampf in dicken Schwaden aufstieg.

»Flugabwehrgranate«, stieß Dan mit völlig verfremdeter Stimme aus.

*

Zur Festung zu gelangen, war bei diesem Sturm unmöglich. Die Seilbahn konnte nicht fahren.

»Ab zum Gasthof und hoffen, dass niemand den Wagen hier kommen sieht«, kam es eher stöhnend von Dan.

Der Kübel wurde extrem durchgerüttelt. Von der Straße sah man kaum etwas.

Sie ließen das Fahrzeug fünfzig Meter vor der Wachsperrung zum Dorf stehen.

Sich gegen den brutalen Sturm stemmend, sahen sie bald – eher diffus – die Leuchtschrift des Gasthofs KRO-NE.

Sie gelangten durch den Kellereingang ins Haus und von dort durch die Küche zur Gaststube.

Weder Dr. Medlyn noch Birgit Krone waren zu sehen.

Ken deutete auf einen freien Tisch in einer Ecke. Nur noch wenige Besucher gab es. Die meisten waren wohl wegen des aufkommenden Sturms frühzeitig in ihre Quartiere gegangen.

»Kein Wort zu dem Fund im Bauernhof«, flüsterte Ken. »Wir wissen nicht, was für eine Intrige hier von wem inszeniert wird.«

Ein junges Mädchen kam an den Tisch. »Die Herren Offiziere sind mutig«, rief sie unterdrückt aus.

Dan wiegte den Kopf. »Gezwungenermaßen. Die Seilbahn fährt nicht mehr. Habt ihr noch ein Zimmer für die Nacht?«

»Haben wir«, kam es lächelnd zurück.

Sie bestellten heißen Grog.

»Wissen Sie, wo Frau Krone und Dr. Medlyn sind?«, erkundigte sich Ken.

»Soviel ich mitbekommen habe, sind die beiden vor zwei Stunden zur Festung rauf.«

Das war ja interessant!

Niemand saß in direkter Nähe der beiden Timetraveler, sodass Dan seinen PDA aktivieren konnte.

Die Kommandantin der ADA LOVELACE meldete sich.

Dan gab einen knappen, lakonischen Bericht.

»Ich gebe das an McNeill weiter. Ich denke, er wird die Aktion abbrechen wollen.«

Dan reagierte hastig. »Zum Jäger kommen wir im Moment nicht. Des Weiteren bekommen wir Claire und Francine im Moment nicht aus der Festung. Außerdem wäre das jetzt falsch!«

Einen Augenblick war es still. Dann: »Ich melde mich!«

Der Grog kam und Dan verdeckte das Armbandgerät unter der Uniform.

Ken nahm etwas Zucker und wollte den Grog umrühren, als er durch das Glas auf dem Papieruntersatz etwas sah, was ihn zusammenzucken ließ. Er nahm das heiße Glas auf und fingerte den leicht feuchten Untersatz hervor.

Mit krakeliger Schrift stand dort: *Habe Sie gesehen. Bei dem Fluggerät. Muss Sie sprechen – Sandra.*

Ken zeigte seinem Kameraden die Nachricht.

Der schluckte kurz und sah zur Theke. Dort schaute das Mädchen zu ihnen herüber.

Ken erhob sich und schlenderte auf den Tresen zu. Niemand der anderen Anwesenden achtete auf ihn.

Laut sagte er zu dem Mädchen: »Kann ich bitte noch etwas Zucker haben?«

Das Mädchen griff über die Theke und flüsterte: »Ich bin Sandra de Vere und arbeite für das Deuxième Bureau. Ich weiß nicht, für wen Sie arbeiten, aber sicher nicht für die Deutschen. Man hat Ihre Begleiterinnen verhaftet.«

Ken wurde blass. »Woher ...?«

»Egal! Ich weiß aber einen Zugang zur Festung von hier unten. Ohne die Seilbahn.«

Ken steckte fahrig die Hände in die Hosentaschen.

So fuhr das Mädchen fort: »Es ist gefährlich, aber ich führe Sie. Kommen Sie in einer Stunde zum Kirchplatz!«

Ken kehrte zum Tisch zurück.

Dans Hände begannen leicht zu zittern. »Verdammt!«, zischte er. »Könnte das eine Falle sein?«

»Ich denke nicht!«

*

Der Eisregen fegte nur so. Dan und Ken drückten sich eng in das Kirchenportal. Da kam Sandra.

Sie deutete auf die Kirchentür. »Schnell da rein. Der Pastor gehört zur Résistance.«

Im Kirchenschiff empfing sie angenehme Stille.

»Das ist Pierre«, erklärte Sandra. »Mehr müssen Sie nicht wissen.«

Der Mann in der Klerikerkleidung nickte nur kurz und bemerkte: »Ich bin informiert. Wir sollten uns eilen!«

Mit diesen Worten wandte er sich dem Altarbereich zu. Dort brannten mehrere Kerzenkandelaber.

Hinter dem Altar gab es eine Treppe und eine schwere Eichentür.

Der Pfarrer schloss auf. »Da hinein!«

Sandra ging in den finsternen Gang. Wenig später flammte ein kleines Fünkchen auf. Als das Fackellicht sich voll entfaltet hatte, folgten die anderen in den Gang.

Der Pfarrer verschloss sorgsam die Tür hinter ihnen. »Überraschungen können wir nicht gebrauchen.«

Nun entzündete Pierre eine zweite Fackel und führte die Gruppe durch einen engen Stollen.

»Es gibt zahlreiche verzweigte Gänge hier. Sie stammen aus einem uralten Erzbergwerk. Die Stützstempel sind teils morsch. Vermeiden Sie es, diese zu berühren«, erklärte er noch.

Ihre Schritte klangen unheimlich, echoartig auf dem Felsboden. Von irgendwo tropfte monoton Wasser.

Wie lange sie dem Gang folgten, wussten Dan und Ken bald nicht mehr. Doch dann hielt Pierre an.

Sie standen vor einem rostigen Gittertor.

»Keinen Laut jetzt«, flüsterte der Pfarrer und blickte auf seine altmodische Taschenuhr.

Da vernahmen sie das entfernte Grollen. Es schwoll mehr und mehr an. Schattenhaft sah man eine kleine Grubenbahn vorbei rauschen.

Sie warteten.

»Die Ablösung der Wachtruppe«, erklärte Pierre, als die Bahn in dem weiträumigeren Tunnel verschwunden war.

Er öffnete das Gittertor. Es bewegte sich leise. »Vor zwei Tagen habe ich es geölt«, kam es über Pierres Lippen.

Sie gelangten nun zu einem etwa zehn Meter hohen Stollen mit Gleisen.

Sandra wandte sich zu Dan und Ken um. »Diese Bahnstrecke wurde erst vor einem Jahr angelegt. Sie dient dem Transport von Soldaten und Material. Wir befinden uns achthundert Meter unter der Festung. Vom ehemaligen Nordturm der Anlage führt ein Lift abwärts.«

Dan räusperte sich. »Welchem Zweck dient diese Anlage?«

Pierre antwortete nur: »Warten Sie es ab.«

Sie schritten weiter.

Pierre rief halblaut über die Schulter: »Alle dreißig Meter gibt es Seiten-Aushöhlungen in der Stollenwand. Sobald Sie etwas hören oder Licht sehen, müssen wir schnell dort abtauchen. Vor allem die Fackeln löschen.«

Die Wichtigkeit der Mahnung zeigte sich zehn Minuten später. Ein gleißender Scheinwerfer wurde sichtbar und der Stollen begann zu vibrieren. Das Grollen der Gruben-Lokomotive wirkte hier unten beängstigend.

Von der Nische aus sahen sie, wie der Zug mit zahlreichen bewaffneten Soldaten vorbeifuhr.

Pierre lachte leise. »Der Trupp hat Feierabend. Jetzt ist fünf Stunden Ruhe.«

Die Fackeln wurden erneut entzündet, dann ging der Marsch weiter. Dan schätzte fünf Kilometer.

Da erweiterte sich der Stollen zu einem wahren Dom.

Gleichzeitig vernahm man die Geräusche von Hämmern und zwischendurch übertönt von schweren Maschinen.

Pierre machte das Zeichen des Schweigens und löschte die Fackeln. Sandra tat es ihm gleich.

Der Priester deutete auf einen schmalen Weg, der etwa drei Meter in den Fels gehauen war.

Vorsichtig ging er vorwärts. Da blieb den Zeitreisenden die Luft weg. Was sie sahen, schien hier im Berg unglaublich.

Sie blickten in eine Werkshalle von so gigantischen Ausmaßen, dass sie im ersten Moment nicht überschaubar war. Bagger, Kräne und unzählige Arbeiter in Gerüsten belebten das Szenario.

Zentral in einem mächtigen Gestänge hing ein merkwürdiges Gebilde. Wohl acht Meter in der Länge, oval und wohl sechs Meter im Durchmesser.

»Das ist die berühmte Glocke. Man spricht nur hinter vorgehaltener Hand darüber. Eine absolute Geheimsache der Heeresleitung«, kam es rau von Pierre.

Sandra fuhr fort: »Eine Todesmaschine für unzählige Quadratkilometer.«

Mit trockenem Mund fragte Ken: »Wie transportiert man das? Nicht in einem normalen Flugzeug!«

Pierre winkte die Gruppe weiter. Nach hundert Metern zeigte er auf merkwürdige Gebilde. Sie erinnerten die Zeitreisenden an den Bunker in Stanford.

»Nach Plänen, die Gerda Bergmann fand, gehen wir davon aus, dass ein Kraftfeld aufgebaut wird. Ein Minkowski-Feld. Minkowski ist vielleicht am besten be-

kannt für seine grundlegende Arbeit zur Beschreibung von Raum und Zeit als vierdimensionalem Raum, auch bekannt als Minkowski-Raumzeit. Die geometrische Interpretation der speziellen Relativitätstheorie von Albert Einstein.«

Ken fragte eher krächzend: »Eine bisher rechnerische Theorie. Wer kann das real visuell umsetzen?«

»Ein österreich-ungarischer Wissenschaftler namens Oberth«, erklärte Sandra.

Dan knurrte: »Der Erfinder der Raketenbombe V2.«

Pierre deutete nach links. Dort hing gleichfalls in einem starken Gerüst eine Kugel. An den Seiten gab es merkwürdige Auswüchse. Sie ähnelten Flügeln.

»Ich nehme an, das wird der Transporter für die Todesmaschine.«

Da sah Sandra zwischen zwei stabilen Schienen hoch oben unter der Hallendecke ein Licht auftauchen.

»Der Lift! Deckung, sonst sieht man uns!«

Eine teils verglaste schlanke Kabine sauste im Expresstempo abwärts und stoppte auf einer Plattform unterhalb der Kugel. Aus derselben fuhr gleichzeitig eine Leiter aus.

Pierre reichte Dan, der neben ihm stand, ein Opernglas. »Die Blonde in der Fliegerkombi, die eben aus dem Lift steigt, heißt Hanna Reitsch. Eine Pilotin, die der Führer als seine Geheimwaffe ansieht. Sie war mutig genug, als erste Pilotin einen V2-Prototyp zu navigieren, um sicherzugehen, dass das Ding fliegt.«

»Eine Frau? Damals?«, entfuhr es Ken verblüfft.

Die Gesichter von Sandra und Pierre ruckten gleich-

zeitig zu dem Sprecher herum.

Gedehnt kam es von der jungen Frau: »Was meinst du mit *damals*?«

Ken biss sich auf die Lippen wegen seiner Unbedachtlichkeit.

Pierre hatte die Augen zusammengezogen.

Dan hob etwas die Arme. Zu Sandra sagte er: »Du hast unseren Jäger gesehen. Durch seine Bauart ahnst du doch schon etwas.«

Die junge Frau nickte. »Ihr kommt aus der Zukunft.«

Pierre machte runde Augen.

Schnell sagte Dan: »Wir erklären alles später! Jetzt müssen wir Unheil verhindern!«

Er blickte nach oben. Hanna Reitsch und zwei Techniker stiegen eben über ein rundes Schott in die mysteriöse Kugel. Die Frau wirkte klein und drahtig. Dan erinnerte sich, dass sie nur 1,50 groß war.

Ideal für eine Testpilotin für fliegende Bomben.

Ken richtete den Blick auf den Freund. »Denke ich, was du denkst?«

Sandra begriff ebenfalls schnell. »Dort drüben ist ein Lastenaufzug. Damit gelangt ihr auf die Ebene über der Kugel. Über das Gerüst sind es nur knapp fünf Meter abwärts.«

Pierre war immer noch keines Wortes fähig.

Dan und Ken spuckten sich und erreichten den klapprig wirkenden Lastentransporter. Es gab nur einen Hebel. Auf, Stopp und AB. Eine Tür gab es nicht.

Rasselnd setzte sich das Ding in Bewegung.

Zwei Arbeiter an Schweißgeräten schauten zwar zu

dem Lift, aber in den Uniformen fielen Dan und Ken nicht sonderlich auf.

Der Lastenaufzug stoppte. Die beiden Zeitreisenden standen nun direkt über dem Nordpol der Kugel. Sie erkannten zahlreiche Leitungen und Schläuche, die von diversen, recht modern aussehenden Aggregaten zur Kugel führten.

»Das kann nicht alles aus dieser Zeit stammen«, murmelte Ken. Allerdings konnte er sich die Herkunft noch nicht erklären. Bis er auf ein Typenschild eines aktuell aussehenden Rechners aufmerksam wurde. »Boston Ltd. 2025, ich werd' nicht mehr!«, stieß er aus.

Das Rätsel in dieser vertrackten Geschichte wurde größer.

Vorsichtig hangelten sie sich zur Plattform des Einstiegs herunter. Das Schott stand offen.

Sich nach allen Seiten erst einmal absichernd betraten sie die kurze Rampe. Sie hörten Stimmen. Eine stammte von Hanna Reitsch.

»Um zehn Uhr m morgen früh muss der Probelauf zum Eintritt in den Hyperraum stattfinden. Das Schiff muss starten und nach kurzer Phase hierher zurückkehren.«

Eine männliche Stimme antwortete: »Der Aufbau zum Zeitfeld funktioniert.«

Dan flüsterte: »Was nun?«

Ken sah sich um. Es gab einen schmalen Rundgang, von dem mittig die Steuerzentrale des Schiffes einsichtig war. Eine Treppe führte abwärts. Schnell zog Ken den Kameraden mit sich.

Hier unten erkannten sie einen großen Laderaum, dessen gewölbter Boden zwei große eiserne Klappen besaß.

»Hier unten wird die Bombe transportiert. Wenn dieses Ding hier tatsächlich in den Minkowski-Raum fliegt, kann die Bombe nach Belieben dupliziert und überall angeworfen werden.«

»Heiliger Vater!«, stöhnte Dan.

Kens Gesicht wurde steinern. »Das werden wir verhindern!«

Sie hörten, dicht an die Treppenwand gedrückt, wie die Zentrale verlassen wurde. Sie warteten noch eine Zeit ab, dann schlichen sie nach oben.

Die beiden Zeitreisenden schauten sich um. Ken staunte: »Riesige Zeigerarmaturen, Kippschalter, Glühbirnen – gemischt mit modernen Dioden. Irre!«

Dan verzog das Gesicht. »In Teilen erinnert es mich an die ganz frühen Anfänge im MTRD-Bunker. Als wir den ersten Glider verloren.«

Ken widmete sich bereits den Schaltkästen seitlich, während Dans Blick noch über das halbrunde Steuerpult schweifte.

»Raumschiff ORION lässt grüßen. Fehlen nur die Wasserkräne und das Bügeleisen«, feixte er.

Ken murrte: »Ja, nur sind wir hier nicht im Fernsehen.«

Nach fünf Minuten hatte er sich einen Überblick verschafft. Sein linker Fuß stieß an den Werkzeugkasten, den die Mechaniker zurückgelassen hatten.

»Schauen wir mal, was wir gebrauchen können. Über-

brückungsmuffen, Klemmen ... Sieht gut aus!«

Dan wandte sich um. »Was gibt das?«

Er schaute nun Ken zu, wie der diverse Kabel löste und anders zusammenfügte.

»Jedenfalls nicht *das*, was sich die Heeresleitung wünscht.«

Nach weiteren zehn Minuten klappte Ken den Kasten zu.

Schritte nahten scheppernd auf der Plattform.

Dan zog die Null-8-Laser-Version aus dem MTRD-Labor. Beide Zeitreisenden drückten sich eng an die gebogene Rückseite des Kommandopults.

In einer Spiegelung der Eingangsschleuse erkannten die beiden eine Uniform.

Hoffentlich sieht er uns nicht, durchzuckte es Ken.

Die Person war relativ klein und trug die Uniform eines Generalleutnants der Luftwaffe.

Ken ahnte, wer das war. Hanna Reitsch.

Thunder! Würde sie etwas checken?

Die beiden Timetraveller hielten die Luft an, als die Testpilotin am Steuerpult Platz nahm. Ihre Hände strichen über diverse Hebel. Dann kam es leise: »Ich habe die Macht. Nur wisst ihr es nicht!«

Sie verließ das Schiff.

Dan und Ken sahen sich an.

»Sie will sich in Besitz der Bombe bringen und die Reichsleitung übernehmen«, kam es verdattert über Kens Lippen.

Nach kurzer Zeit verließen sie das Schiff. Der Lift stand leer weit oben.

Dan entdeckte aber einen Kontaktknopf in einer Gerüststrobe.

»Willst du wirklich mit dem Lift nach oben?«, flüster- te Ken.

Dan nickte. »Niemand kennt uns dort oben und wir müssen Kontakt zu den Mädels aufnehmen.«

Fast lautlos glitt die Kabine aufwärts. Von der Höhe aus wirkte die Werkshalle noch gigantischer.

Oben auf der Plattform begegnete ihnen niemand. Ein Gang führte nur in eine Richtung.

Die Waffen griffbereit folgten sie ihm, bis sie vor einer Stahltür standen.

»He, ein modernes Tast-Codesystem«, staunte Dan.

»Das beweist, jemand aus unserer Zeit leistet hier Hilfestellung«, zischte Ken.

In diesem Moment öffnete sich das Schott.

Völlig verdattert schaute der Wachsoldat auf die beiden Offiziere. Dann grüßte er.

Dan grüßte zurück und schnarrte: »Welche Aufgabe haben Sie hier?«

»Bewachung des Fahrstuhls, Herr Generalmajor!«

Dan spannte die Wangenmuskeln an und hob leicht arrogant das Kinn. »Bestens! Verlasse mich auf Sie! Zu- rzeit keiner rauf und keiner runter. Sperrzone bis zehn Uhr morgen früh. Anordnung des Reichskanzlers. Weg- treten!«

Sie gingen durch das Schott, das sich sogleich hinter ihnen schloss.

»Verdammt! Du hast Nerven«, stieß Ken anerken- nend aus.

Über unzählige Treppen, Galerien und durch schmale Gewölbe waren Ken und Dan in die eigentliche Festung zurückgelangt.

Hinter dem Festsaal kam ihnen Emma Dibelius entgegen.

Dan hielt sie auf. »Einen Moment bitte. Ich hörte, dass zwei Damen aus Berlin seit recht kurzer Zeit hier arbeiten. Eine ist Eleonore von Wittgenstein. Ich habe sie auf dem Geburtstag des Reichsführers SS kennengelernt. Wo kann ich sie finden?«

Wirkte die Frau plötzlich nervös?

»Sie ist mit Obersturmbannführer Hennig in den Ort nach unten gefahren, Herr Generalmajor.«

»Ah ...«, dehnte Dan. »Und Frau Hofmannstal?«

Emma Dibelius zuckte die Achseln. »Ich sah sie vor einer Stunde mit Brigadegeneral Schöning weggehen. Mehr weiß ich nicht. Die Damen haben ihre festen Aufgaben, aber wenn die Chefs sie brauchen ...«

Sie zuckte erneut leicht mit den Schultern und ging weiter.

»Demnach noch nicht verhaftet«, zischte Dan.

Er wollte es genau wissen und wandte sich zur Seilbahn. Die Wache nahm Haltung an.

»Haben Obersturmbannführer Hennig und Frau von Wittgenstein die Kabine benutzt? Vor kurzer Zeit?«

Die Wache bestätigte das. »Die Dame war mir nicht bekannt, aber dieselbe fuhr mit dem Obersturmbannführer.«

Dan bedankte sich und kehrte zu Ken zurück. »Versuche Francine zu finden. Ich fahre ins Tal.«

Kurz darauf setzte sich die Kabine nach einem Klingelzeichen in Bewegung. Dan war allein an Bord und rauchte eine Zigarette.

Muss ich mir dringend nach dem Einsatz wieder abgewöhnen, durchfuhr es ihn.

Er schaute in die trübe Landschaft. Der nächste Schnee würde nicht lange auf sich warten lassen. Ach, wie sehnte er sich nach der Sonne Kaliforniens!

Er hing seinen Gedanken nach. Da erwachte er ruckartig aus seinem Traum.

Es dauerte zwei Sekunden, bis er realisierte, dass die Gondel in einer Höhe von dreihundert Metern über dem Abgrund stand. Das Kabinenlicht flackerte und erlosch.

Teufel! Was sollte das?

Er erinnerte sich an den Beschuss bei der letzten Abfahrt.

Da das Innenlicht der Kabine erloschen war, konnte Dan besser nach außen sehen. Jedoch bemerkte er nichts Besorgniserregendes. Ihn trennten noch fünfzig Meter vom Mittelmast der Bahnstrecke.

Der Wind griff an die Gondel und ließ diese schwanken.

Dan öffnete die Seitentür und sah nach unten. Er ließ seine Kippe fallen. Aufglühend im Wind taumelte sie abwärts, bis sie nicht mehr erkennbar war. Aber etwas anderes war ersichtlich.

Dan sah den Draht am Unterboden. Er legte sich auf den Bauch und reckte den Oberkörper vor.

Verflucht! Jemand hatte eine Bombe unter der Gondel angebracht.

Dans Mund wurde pelzig. Wenn das Ding explodier- te, würde von ihm nur Staub übrig sein. Dieser würde sich weiträumig unten im Tal verteilen.

Der Zeitreisende robbte zurück, löste den Uniform- gürtel von der Taille und hängte die Schlaufe in eine der Türzargen ein. Dann robbte er wieder nach vorn, sich an dem Gürtel haltend und hoffend, dass das Duplikat ebenso haltbar war wie einst die deutsche Wertarbeit.

Zentimeterweise kroch Dan vor und hatte bald den Oberkörper über den Rand des Gondelbodens gescho- ben.

Die Windböe traf die Kabine und nur mit Glück stürz- te der Timetraveller nicht ab.

Mit einer Hand und den gespreizten Beinen krallte er sich fest. Die gestreckten Füße in den Stiefeln klemmten am Rande der Tür.

Nun konnte er die Bombe sehen. Er musste sich mit dem Kopf weit unter den Gondelboden schieben, dann sah er die altmodische Zeituhr. Schweiß perlte trotz der Kälte auf seiner Stirn.

Noch drei Minuten, bis es knallte.

Dan versuchte, mit einer Hand die Bombe näher zum Gondelrand zu ziehen. Wenn er die Zeituhr abreißen könnte ...

In diesem Moment knatterte der Hubschrauber heran.

Der Focke-Achgelis Fa 223 war ein Hubschrauber mit zwei seitlich angebrachten Dreiblatt-Rotoren, der Ende der 1930er-Jahre in Deutschland entwickelt wurde.

Ehe Dan das ganz realisiert hatte, jagte ihm die MG- Salve um die Ohren. Holz, Metall und Glas splitterten.

Der Hubschrauber zog unter ohrenbetäubendem Ge-
knatter über die Seilbahn hinweg.

Es gelang Dan, die Laserpistole zu ziehen. Die Gondel
schwankte erneut unter der Wucht des Windes. Wie ein
zweiter Sturmwind kehrte der Hubschrauber zurück.

Dan hob die Waffe und drückte einfach ab. Genaues
Zielen war nicht möglich. Doch der gleißende Strahl traf
eines der Rotorblätter.

Der Pilot war einen Moment erschreckt und zog den
Flieger hoch. Dabei berührte der linke Rotor das Trage-
Drahtseil der Bahn.

Es knallte und Funken sprühten. Der Hubschrauber-
motor stotterte.

Das gesamte Fluggerät drehte sich und die Kufen
knallten in die Front der Gondel. Gleichzeitig riss das
Seil an. Es knirschte.

Jaulend jagte der Hubschrauber in die Tiefe.

Dan sah, dass an der Kufe sich etwas verfangen hatte.
Die Bombe!

Die Explosionsflamme musste man Kilometer weit se-
hen.

Kaum zählbare Einzelteile des Fluggerätes trudelten
herum und ein Stück eines Rotorblattes sauste haar-
scharf über Dan hinweg und riss ein Loch in die ihm ge-
genüberliegende Seilbahnwand.

Unten wirbelte Schnee auf. Einzelne Flocken trafen
Dans Gesicht.

Dann ... Stille.

Todesstille! Selbst der Wind schien innezuhalten.

Wie Elmsfeuer blitzte es unten zwischen den Tannen-

zweigen auf.

Das Knirschen des sich aufsplittenden Drahtseiles drang bis in die letzte Nervenfaser.

Es konnte sich nur um Sekunden handeln, bis die Gondel dem zerstörten Hubschrauber in die Tiefe folgen würde.

Der Zeitreisende schloss mit dem Leben ab.

Mehrfach ruckte die Gondel, als das Seil nachgab. Dan richtete den Blick nach oben. Das Transportseil! Es enthielt mehrere Haken, mit denen die Gondel gezogen wurde. Das Tragseil der Gegenbahn befand sich etwa sechs Meter entfernt. Es war intakt.

Dan nahm alle Kraft zusammen und zog sich an der halb zerstörten Kabine hoch auf das Dach. Er griff das Transportseil. Seine Handflächen schürften dabei auf, doch das spielte jetzt keine Rolle.

Das Tragseil riss und die Gondel trudelte abwärts.

Das Transportseil sprang aus der Rolle und Dan sauste wie an einem Bungeeseil nach unten. Er wurde wieder hochgeschleudert und gleichzeitig streckte er den Körper.

Er flog im freien Flug auf das Gegenseil zu und bekam es mit den Fingerspitzen zu fassen.

Der Schmerz war unerträglich, aber er schaffte es, die Hände ganz um das Seil zu krallen. Nun hing er wie ein gestrandeter Kinderdrachen über der Tiefe.

Dans Atem ging rasselnd und stoßweise. Wie lange konnte er durchhalten?

Der Wind verfring sich in der Uniformjacke.

Er wandte den Blick zum Mittelmast. Würde er das

schaffen? Seine Finger begannen klamm und taub zu werden.

Er holte noch einmal tief Luft, dann begann er die Beine mit Schwung über das Drahtseil zu legen.

Vorsichtig versuchte er an dem Seil entlang zu hangeln.

Immer wieder musste er innehalten. Nach einer halben Stunde hatte er gerade mal zehn Meter zurückgelegt.

Oh Gott! Er würde hier sterben.

Er biss die Zähne zusammen und bald bewegten sich die Arme und Beine eher automatisch.

Später vermochte er nicht zu sagen, wie er es geschafft hatte, aber er konnte das Quergestänge des Mastes anfassen.

Ausgepumpt saß er auf einer Strebe. Fünfzig Meter über dem Bergknappen.

In diesem Moment tauchte weit unten hinter einem Tannenhain ein starkes Licht auf.

Dan angelte nach seiner Waffe.

Das Knattern einer Snow-Cat wurde hörbar. Dann richtete sich ein Scheinwerfer auf den Mast.

»Steck die Knarre weg! Ich bin's! Ken!«

Vor Dans Augen verschwamm die Umgebung. Durchgefroren und eher apathisch kletterte er nach unten und ließ sich die letzten zehn Meter einfach in den hohen Schnee fallen.

Mühsam klammerte er sich bei der wilden Fahrt zum Dorf an Ken fest. Kurz vor dem Gasthof hielt Ken an.

Er sondierte das Gelände, sah aber niemanden.

Als sie die Gaststube betraten, fühlte Dan sich wie ein Eisblock. Kein Gast war da.

Sandra schaute von der Theke auf. »Meine Güte!«, rief sie entsetzt und kam auf die beiden Männer zu.

Ken gab einen knappen Bericht.

Sandra schloss die Tür ab. »Agathe Wehrich und Birgit Krone sind nicht da. Keine Ahnung, wo sie sich aufhalten. Aber kommt erstmal mit. Die Sauna ist noch heiß. Ich hatte eben zwei Offiziere da. Die sind aber weg. Schnell! Der Generalmajor holt sich den Tod!«

Sie führte beide durch einen Flur zum Garten. Dort gab es eine original finnische Sauna.

»Ich heiße Dan«, vernahm sie dann.

Sie blieb kurz stehen und meinte dann: »Dass ihr nicht die seid, für die ihr euch ausgebt, ist mir klar. Aber erzählt mir das später! Gebt mir die Uniformen!«

In der Sauna machte die Agentin einen ordentlichen Aufguss. Dann schloss sie die Tür.

Langsam taute Dan wieder auf.

Ken betrachtete den Freund. »Hoffentlich hast du dir keine Lungenentzündung geholt.«

Nach gut einer Stunde verließen sie die Sauna und kühlten sich im Eisbecken kurz ab.

Da kam Sandra mit den getrockneten Uniformen. »Die Pläne habe ich auch getrocknet. Das ist ungeheuerlich! Was habt ihr damit vor?«

Dan lächelte verunglückt. »Kann ich dir das bei einem Grog erzählen?«

Etwas später kam die Agentin des Deuxième Bureau aus dem Staunen nicht mehr heraus.

Sie starrte erst den einen, dann den anderen an. Ge-
dehnt hauchte sie: »Ein ... Weltenschiff?«

Sie angelte nervös eine Zigarette aus der zerknautsch-
ten Packung. »Ich nehme nicht an, dass ihr mich ver-
arscht?«

Dan und Ken schüttelten gleichzeitig die Köpfe.

»Wir gehen davon aus, dass mindestens noch ein an-
derer Zeitreisender unerkannt hier mitmischt. Anders
ist die Konstruktion dieser Kugel nicht erklärbar«, stieß
Ken aus. »Wir müssen unsere Kameradinnen finden
und dann kehren wir in unsere Zeit zurück, um die Sa-
che aufzuklären.«

Sandra blies langsam den Rauch ihrer Zigarette aus.
»Die beiden Mädels, die Frau Krone auf die Festung ge-
bracht hat.«

Ken bestätigte das.

Die Agentin schloss kurz die Augen. »Ich habe den
Wagen von Hennig vor vier Stunden gesehen. Er fuhr
zu dem alten Wachturm am Ende des Ortes. Vermutlich
sind Frau Krone und Frau Wehrich auch dort.«

Dan zog die Augenbrauen zusammen. »Wie kommst
du zu der Annahme?«

Sandra schnaubte kurz durch die Nase. »Weil sie kurz
nach Sichtung des Wagens in die Richtung gingen. Sehr
eilig!«

Ken stand auf. »Wir müssen da hin.«

Sandra hielt ihn mit einer Armbewegung auf. »Wes-
halb könnt ihr mit eurem Schiff und der Technik nicht
diesem Krieg ein Ende bereiten?«, wollte sie leise wis-
sen.

Ken sank wieder auf den Stuhl zurück. Er atmete mehrfach durch, ehe er erwiderte: »Das könnte zu einem Zeit-Paradoxum führen. Der Krieg würde enden, aber wie verlief die Entwicklung danach? Gäbe es Abkommen mit Deutschland zwischen bestimmten Mächten? Die Welt ... die Nachwelt könnte sich völlig anders entwickeln.«

Sandra blickte trübe auf die Tischplatte. »Also werden weiter sinnlos Menschen sterben.«

Dan ergriff ihre rechte Hand. »Diese Kugel mit der Bombe wird nicht starten. Damit ist Deutschland der Kapitulation näher.«

Sandra blickte auf. »Wer wird den Krieg gewinnen?«

»Die Alliierten-Verbände. Am 6. Juni 1944 wird das Ende der Nazis eingeleitet.«

*

Der Wachturm wirkte wie ein drohendes Bollwerk. Der Mond suchte sich einen Weg durch die Baumkronen. In einem schmalen Fenster hoch oben brannte Licht. Vier schwer bewaffnete Wachen waren vor dem Eingang postiert.

»Ob beide Mädels dort drin sind?«, flüsterte Dan fragend.

Ken wusste es nicht zu sagen. Jedenfalls mussten sie hinein.

Da fuhr ein Geländewagen vor. Ken und Dan huschten hinter einen Ginsterbusch.

Eine zierliche Frau entstieg ihm.

»Hanna Reitsch!«, stieß Ken aus.

Leise kam es von Dan: »Geschichtlich ist ihr Verhältnis zur NSDAP-Führung etwas unklar.«

Die Wachen salutierten und die Testpilotin betrat den Turm.

Ken und Dan warteten noch einen Augenblick, dann marschierten sie energisch auf die Wachen zu.

Einer rief: »Halt!«

Dan baute sich autoritativ vor dem Mann auf. »Generalmajor Eugen von Dorstfeld und Oberst Takumi Watanabe von der japanischen Botschaft. Wir sind Sonderkurier aus Berlin und müssen zu Obersturnbannführer Hennig. Geheime Depesche!«

Der Wächter musterte die beiden Männer. »Ich werde nachfragen!«

Ken und Dan zogen ihre Waffen. »Das werden Sie nicht! Geheime Kommandosache. Vom Reichsführer persönlich!«

Die Wächter sahen sich verunsichert an.

Dan deutete auf das Feldtelefon im Eingang des Turms. »Muss ich in Berlin anrufen?«

Zögernd gaben die Soldaten den Durchgang frei. Da klackte überlaut ein Gewehr-Sicherungsflügel.

Ken wirbelte herum und der Laserstrahl traf den *Helmen* in den rechten Oberarm.

»Unsere Waffen sind den Ihren weit überlegen. Also schalten Sie Ihr Gehirn ein!«

Der folgende Laserstrahl ließ das Telefon schmelzen.

Die Zeitreisenden jagten die gewundene Treppe hinauf. Sie vernahmen einen Schrei.

»Schätzchen, wir haben unser eigenes Spiel! Also wo sind die anderen?«

»Das weiß ich nicht!«, kam es wütend. Die Stimme gehörte Claire.

Krachend stieß Dan die Tür auf. Drei Gesichter ruckten zu ihm herum. Birgit Krone, Hennig und Hanna Reitsch. Xenia Medlyn war nicht dabei.

Claire hatte man auf einen Stuhl gefesselt.

»Wir machen jetzt die Regeln!«, spie Dan aus. Ken betrat hinter ihm den Raum. Er hielt seine Waffe auf die Gruppe gerichtet.

Hennig lachte höhnisch. »Spione der Résistance! Dachte es mir doch. Ich habe einen Kurier per Flugzeug nach Berlin geschickt. Heute Morgen kam die Antwort. Man kennt weder einen Generalmajor Eugen von Dorstfeld noch einen Japaner namens Takumi Watanabe!«

»Mag sein, aber man kennt auch keine Birgit Krone. Sie ist nämlich OSS-Agentin!«, konterte Ken.

Das Gesicht des Obersturmbannführers nahm einen verblüfften Ausdruck an.

Niemand konnte verhindern, dass die Genannte aus dem Raum stürzte und die Tür krachend zuflog. Der Schlüssel knirschte im Schloss.

Hennig wollte ebenfalls zur Tür, aber Dan hielt ihn mit einer Bewegung seiner Waffe auf. »Wo halten sich Frau Hofmannstal und Frau Weihrich auf?«

»Auf der Festung, denke ich. «

Von außerhalb hörte man laute Rufe, dann rührte der Motor eines Wagens auf.

Im selben Moment drang ein Grollen durch die Fens-

ter, das sich immer mehr steigerte. Gleichzeitig begann die Erde zu beben. Die Stühle in dem Turmzimmer erzeugten eine Eigenbewegung und von dem Schreibtisch flatterten Papiere auf den Boden.

Hanna Reitsch, der das Blut aus dem Gesicht gewichen war, riss eines der schmalen Fenster auf.

Dan drängte sich hinter sie.

Kein Zweifel – das Grollen drang aus dem Berg.

Da sah man auch Feuerzungen ähnlich wie von Flugabwehrkanonen aus den Felsen sprießen.

»Was ... was geht da vor?«, stammelte die Testpilotin.

Ken antwortete, obwohl er nicht aus dem Fenster sah: »Es ist anzunehmen, dass jemand mit dem Kugelschiff versucht hat, in den Minkowski-Raum einzudringen.«

Mit aschfahlem Gesicht wandte sich Hanna Reitsch dem Sprecher zu. »Aber das kann nur ich!«

»Nein!«, kam es hart über Kens Lippen. »Das war jemand, der bei den Konstruktionsplänen geholfen hat und nun Spuren verwischt. Jemand aus der Zukunft!«

Sowohl die Testpilotin wie auch Obersturnbannführer Hennig blickten völlig irritiert.

Ken fuhr fort: »Jemand, der sich mit der obersten Führung der SS in Berlin zusammengeschlossen hat und hier eingeschleust worden ist.«

Hennigs Mund öffnete und schloss sich, ehe er krächzte: »Wer?«

Kens PDA meldete sich mit Summton. Erstaunt sahen Reitsch und Hennig, wie Ken in seine Uhr sprach.

Dann lauschte er und meinte nur kurz: »Das hatte ich mir gedacht, Admiral!«

Er drehte sich zu Hennig um. »Wir müssen zur Festung! Es wäre besser, Sie persönlich würden uns momentan nicht als Feind betrachten!«

*

Dan und Ken starrten entsetzt auf die verbogenen und zerschmolzenen Gestänge der Werkshalle tief im Berg. Noch fantastischer und erschreckender war das Bild, das sich in einer wabernden gelblichen, von zuckenden Blitzen durchwirkten Nebelwand präsentierte.

Nur zu einem Viertel sichtbar erkannte man die Rundung einer blauen Kugel. Der Rest schien transparent und teils in einer Auflösung begriffen.

»Du liebe Zeit!«, stöhnte Brigadegeneral Schöning neben Dan auf. »Was passiert da?«

Ken lachte hinter Schöning hart auf. »Jemand hat versucht, Ihr Wahnsinnswerk dort in den Hyperraum zu bringen. Ich denke, die Bombe befindet sich an Bord. Leider ist das Schiff aber halb im Minkowski-Raum stecken geblieben. Es geht nicht vor und nicht zurück.«

Schönings Kopf schnellte herum. »Was bedeutet das?« Er konnte das Grauen in seinen Augen nicht verbergen.

Ken zuckte nur kurz mit den Schultern. »Alles wird sich in seine Atome auflösen und Ihre Bombe wird keinen Schaden anrichten.«

Der General wollte zur Waffe greifen, aber da spürte er etwas im Rücken.

Leise sagte Dan, nur dass Schöning es in dem aufge-

regten Lärmpegel hören konnte: »Das lassen Sie besser! Wir gehen jetzt dorthin, wo sich unsere Kameradin Ilse Hofmannstal aufhält, und dann bringen Sie uns sicher mit der Bahn ins Tal.«

Die Augen des Generals nahmen einen irren Glanz an. »Ihre Spionagefreundin wird eben von Emma Dibelius einem Spezialverhör unterzogen!«

Kens Augen begannen zu funkeln. »Dann sollten Sie hoffen, dass ihr noch nichts Ernsthaftes passiert ist. Ich schwöre, Herr General, ich werde Ihnen persönlich alle Gliedmaßen mit meiner Laserpistole abtrennen. Sie werden ein lebender Torso sein!«

Schöning schienen die Augen aus dem Kopf quellen zu wollen. Sein Gesicht lief blaurot vor Wut an.

Dan machte Druck mit der Waffenmündung. »Bewegen den Arsch!«

Bei dem Brigadegeneral schien die Vernunft zu siegen. Vorerst!

Niemand von den zahlreichen aufgeregten Anwesenden nahm wahr, wie das Trio die Empore verließ und durch zahlreiche Gänge der Festung ging.

Bald begegnete ihnen niemand mehr. Dumpf vernahm man eine Explosion aus der Werksanlage.

Schöning blieb vor einer Eichentür mit Eisenbeschlägen stehen.

»Öffnen!«, gebot Dan harsch.

Schöning atmete durch und stieß die schwere Tür auf.

Die Augen der beiden Weltenreisenden weiteten sich. Auf einer mittelalterlichen Streckbank lag splitternackt Francine. Emma Dibelius, die eben eine Bullenpeitsche

von einem Haken genommen hatte, erstarrte in der Bewegung.

Da nutzte Schöning die Schrecksekunde der beiden jungen Männer und zog seine Waffe. Zeitgleich ließen sich Dan und Ken fallen.

Die Kugel verließ den Lauf der 08 und traf die Dibelius im Kopf.

Noch im Fallen hatte der durchtrainierte Japaner sich gewendet und der Laserstrahl brannte ein Loch in Schönings Stirn. Schwer stürzte dieser auf den Steinboden.

Dan rappelte sich hoch und befreite Francine, die ihn entsetzt und panisch ansah.

»Wo sind deine Kleider? Wir müssen weg! Claire ist im Tal geblieben!«

Es dauerte ein paar Minuten, dann jagten sie durch die Festung und gelangten zur Plattform der Seilbahn. Da stellte sich ihnen Hanna Reitsch in den Weg. Sie hielt ein Gewehr schussbereit an die Schulter gedrückt. »Halt!«, spie sie aus. »Hier kommt niemand lebend heraus!«

Dan trat furchtlos einen Schritt vor. »Frau Reitsch, Sie sind eine hervorragende Testpilotin, deren Können und Mut in die Geschichtsbücher der Zukunft eingegangen sind. Machen Sie das nicht kaputt! Helfen Sie uns nach unten! Hier fliegt Ihnen bald alles um die Ohren.«

Die Plattform begann zu vibrieren. »Wer hat das Schiff in Betrieb genommen?«, zischte die Pilotin.

»Es kann nur Agathe Wehrich gewesen sein, die Ihnen mit technischen Plänen zur Seite stand. Leider mussten wir einige Veränderungen im Schiff vorneh-

men. Die Bombe hätte für die Welt eine Katastrophe bedeutet.«

Hanna Reitsch rollte mit den Augen. »Sie haben ...« Weiter kam sie nicht.

Todesmutig sprang Francine sie mit einem Doppelsalto an und ihre Füße trafen die Testpilotin voll ins Gesicht. Diese stürzte. Scheppernd fiel das Gewehr auf die Plattform.

Zwei lange Schritte und die Waffe lag in Kens Hand.

»Dan, setz den Motor in Bewegung. Diese Kabine hier ist funktionsfähig. Noch!«

Francine riss die weit kleinere Hanna Reitsch hoch. »Sie kommen mit!«

Als die Kabine abwärts schwebte, sahen die Zeitreisenden, wie zahlreiche Feuerzungen aus dem Bergmassiv schossen und Gesteinsbrocken wegsprengten.

Dan schaute nervös zum Mittelmast.

Wie lange würde es dauern, bis oben bei der Festung alles durch die freigesetzte Energie des Minkowski-Universums im wahrsten Sinne in die Luft flog? Reichte die Zeit, bis sie unten waren?

Da geschah etwas, womit niemand gerechnet hatte. Hanna Reitsch riss die Kabinentür auf und sprang hinaus.

Entsetzt sahen die Zeitreisenden, wie der Körper tief unten in einer meterhohen Schneewehe verschwand.

Francine bemerkte rau: »Das kann sie nicht überlebt haben ...«

Dan lachte freudlos. »Wie den Geschichtsbüchern zu entnehmen ist, wohl doch.«

Tatsächlich gelangte die Kabine heil unten im Tal an. Alle drei hatten eben festen Boden unter den Füßen, als eine wohl sechzig Meter hohe Flamme aus dem Fels unter der Festung jagte. Der Boden im Ort bebte.

Claire und Sandra rannten auf sie zu. »Fliegt ihr zurück in die Zukunft? In eure Zeit?«, keuchte die Französin und fuhr sich durch das vom Schnee feuchte Haar.

Dan bestätigte das.

»Bitte nehmt mich mit! Unsere Widerstandszelle ist sowieso aufgefliegen.«

Ken winkte energisch ab. »Das ist unmöglich! Nein!«

»Bitte!«, rief Sandra verzweifelt.

Claire aber legte den Arm um die junge Frau. »Wenn sie hier bleibt, fällt sie irgendwann der Gestapo in die Finger. Die werden nach den Vorkommnissen in kurzer Zeit das Dorf hier hermetisch abriegeln!«

Ken rang die Hände. »Es geht nicht! Jemanden aus der anderen Zeit an Bord nehmen? Nein!«

Von irgendwo rührte eine Sirene los.

Dan schnaubte und trat mit dem rechten Fuß fest in den Schnee. »Wenn wir noch lange reden, sitzen wir fest!«

Sie rannten los. Claire zog Sandra einfach mit. Sie sahen, wie ein Kontrollposten den Schlagbaum an der Hauptstraße senkte.

»Dorthin!«, schrie Dan und zeigte auf einen Geländewagen mit Kettenantrieb.

Der Motor sprang sofort an. Dan hinter dem Steuer gab Gas.

Als der schwere Wagen auf den Wachposten zu raste,

sprangen die Soldaten zur Seite. Eine MP-Salve schrammte über die Karosserie und ließ kleine Funken hochsprühen.

Sie rasten an dem zerstörten Berghof vorbei und erreichten den Hang, an dem ihr Jäger getarnt stand.

Ken sprang als Erster aus dem Wagen und betätigte die Fernbedienung. Die Lichtumlenk-Tarnkappe erlosch und der Jäger wurde erkennbar.

Sandra macht große Augen ob des futuristischen Fluggerätes und blieb erstarrt stehen.

Claire riss sie mit.

Der Einstieg öffnete sich automatisch.

Zwei sogenannte Kübelwagen bahnten sich den Weg zur Lichtung. Eine MG ratterte los. Doch da hob der Jäger bereits auf seinem Magnetkissen ab.

Dan schaltete den Energieschutzschirm ein.

Über das PDA meldete sich Ken bei der ADA LOVE-LACE an.

Er hörte die Stimme der Kommandantin. »Treten in vier Minuten in die Erd-Stratosphäre ein und nehmen Sie an Bord.«

*

Sie saßen im Konferenzraum der ADA LOVELACE. Das Schiff war auf die Mondbahn zurückgekehrt.

Sandra, die Agentin des französischen Geheimdienstes, befand sich zur Beobachtung im Hospital. Dr. Delia Amundson hielt das für besser.

»Wir haben noch niemals vorher jemanden aus der

Vergangenheit mitgebracht. Daher wissen wir nicht, wie die Körperzellen und die Alterung nach einem Zeitsprung reagieren.«

Der Rücksturz in die Realzeit war in 70 Minuten geplant.

Admiral Sylvana d’Aragon saß neben Professor McNeill an dem ovalen Tisch.

Daniel McNeill, der Chefentwickler des Weltenschiffs und maßgeblicher Mitgründer des MTRD, lehnte nachdenklich in seinem Sessel.

»Agathe Wehrich also ... oder besser in unserer Zeit als Dr. Xenia Medlyn bekannt. Wer hätte das gedacht!«

Francine schüttelte immer noch den Kopf. »Suspekt kam sie mir ja vor, aber dass Sie eine Nichte von unserem Professor Sanfold war – ich fasse es nicht!«

Francine trommelte mit den Fingern auf die polierte Tischplatte. »Sie hat also in seinem Nachlass einen Prototyp der Zeitmaschine gefunden. Sie konstruierte diese weiter und reiste damit ins 3. Reich. Wir kamen zum Einsatz, um die Spuren zu verwischen, weil die Gefahr bestand, Historiker könnten hinter ihre Mitwirkung am Geheimprojekt Glocke kommen.«

Ken fragte irritiert: »Aber was hatte dieser General Harrison McBird damit zu tun?«

Das konnte Markus Becker beantworten. »Die Tochter von Brigadegeneral Schöning heiratete nach dem Zweiten Weltkrieg einen Admiral McBird. Der starb aber früh. Sie hatten jedoch einen Sohn. Das ist Harrison McBird. Er hatte wohl Angst um seine Karriere und unterstützte daher die Suche nach den Unterlagen. Ob-

wohl er nicht darin erwähnt wird. Eventuell hatte Xenia Medlyn ihn wegen etwas anderem in der Hand. Das herauszufinden ist aber nicht unsere Aufgabe.«

McNeill seufzte. »Also lernen wir daraus: Bevor wir Regierungsaufträge übernehmen, die nicht wissenschaftlich ausreichend dokumentiert sind, eingehender recherchieren. Die Aufgabe des Welten-Teams besteht darin, Unheil von der Erde abzuwenden und neue Welten zu erkunden.«

Die Kommandantin der ADA LOVELACE erhob sich. »Machen Sie sich für den Zeitsprung bereit. Von jetzt an in minus sechzehn Minuten.«

Francine sah ihr nach, wie sie mit dem geschmeidigen Gang einer Wildkatze den Raum verließ.

Markus Becker riss die Kollegin aus den Gedanken. »Machen wir uns fertig zur Ankunft in Stanford. Neue Aufgaben warten auf das Team.«

ENDE